

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 3 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Die Reichsregierung bleibt.

Da ihre Umbildung unmöglich ist, bleibt sie unverändert im Amt.

Amlich wird mitgeteilt: Der Reichskanzler be-  
richtete heute dem Reichspräsidenten über den Versuch der  
Neubildung der Reichsregierung auf breiterer Grundlage.  
Er mußte nach den Verhandlungen mit den beteiligten Frak-  
tionen feststellen, daß zurzeit diese Umbildung der Re-  
gierung nicht möglich ist. Der Reichskanzler schlug  
daher dem Reichspräsidenten vor, daß die Reichsregie-  
rung ohne Veränderung ihrer gegenwärtigen Zu-  
sammensetzung im Amt bleibe. Der Reichspräsident hat  
diesem Vorschlag zugestimmt.

### Die Volkspartei kann das! Scholz gegen Stresemann und Curtius.

Die „Germania“ beschäftigt sich mit der Formulierung, die der  
Reichskanzler der gestrigen gescheiterten Verhandlung über die Bil-  
dung der Großen Koalition zugrunde gelegt hatte. Sie erklärt, daß  
die Zentrumsfraktion ihr zugestimmt haben würde, und bemerkt  
weiter dazu:

Die beiden der Deutschen Volkspartei zugehörigen Reichs-  
minister Stresemann und Curtius haben offenbar in dieser  
Formulierung des Kanzlers eine ausreichende Garantie erblickt,  
denn sie haben seinen Vorschlag gebilligt und waren  
demnach für ihren Teil der Meinung, daß auf seiner Grundlage  
auch für die Deutsche Volkspartei eine Beteiligung an der  
Koalitionsregierung möglich wäre. Im Gegensatz zu dieser  
Aufassung der volksparteilichen Reichsminister hat der Fraktions-  
führer Dr. Scholz auf der Forderung bestanden, daß vor der  
Bildung der Koalition eine völlige Klärung der Staats- und  
Steuerfragen erfolgen müsse.

Was nun weiter werden soll, hängt nach der „Germania“ von  
den Entschlüssen des Reichskanzlers ab, dessen Aufgabe  
es ist, über die Arbeitsfähigkeit der Reichsregierung zu wachen.

### Wird Lampel verboten? Giftgas oder Zensur über Berlin.

Das Theater am Schiffbauerdamm verspricht an die Presse  
folgende merkwürdige Mitteilung: Die Uraufführung von Peter  
Martin Lampels „Giftgas über Berlin“, am Dienstag ist  
als öffentliche Veranstaltung abgesetzt und findet nur in einem  
streng geschlossenen Rahmen statt. Die gelösten Karten behalten  
für Mittwoch ihr Giltigkeit.

Was heißt das? Was geht hier vor? Man kommt zunächst  
auf den Gedanken, daß hier ein Reklametrick vorliegen könnte.  
Wurde doch neulich ein Stück von Lampel aufgeführt, von dem es  
ausdrücklich hieß, daß der Autor sich gegen die Aufführung aus-  
drücklich ausgesprochen habe. Indes die Annahme trifft nicht zu.  
Hier liegt etwas anderes vor.

Wir haben uns im preussischen Innenministerium erkundigt und  
erfahren, daß in der Tat die Polizei sich mit dem Gedanken be-  
schäftigt, im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit das  
Stück zu verbieten, daß aber die Erörterungen hierüber noch keines-  
wegs abgeschlossen sind, möglicherweise aber eine Entscheidung bereits  
vor Dienstag getroffen werden wird. Trotz Abschaffung der  
Zensur besteht das Recht der Polizei, im Interesse der öffentlichen  
Ruhe und Ordnung gegen eine Theateraufführung einzuschreiten.  
Wir meinen allerdings, daß dieses Recht nur in einem besonderen  
Ausnahmefall zur Geltung kommen darf, nämlich dann, wenn es  
gilt, Gefahren für Leib und Leben abzuwenden, die auf andere  
Weise nicht abzuwenden sind. Das Recht, die Seelen vor gefähr-  
lichen Theaterstücken zu schützen hat die Verfassung der Polizei  
unwiderruflich genommen.

Sowohl das Reichswehrministerium wie das Reichsaußen-  
ministerium erklären gegenüber Behauptungen der Presse, sie seien  
es nicht gewesen, die von der Polizei eine Verhinderung der öffent-  
lichen Aufführung des Lampelschen Theaterstückes „Giftgas über  
Berlin“ verlangt hätten.

### Neue Gasexplosion im Ruhrgebiet.

In einer nicht mehr in Betrieb befindlichen alten Rohr-  
leitung des Baroper Walzwerkes hatte sich aus noch  
nicht festgestellter Ursache Gas angesammelt, das explo-  
dierte. Dabei wurden insgesamt vier Arbeiter durch umher-  
fliegende Eisenstücke verletzt; einer der Verletzten ist im Kranen-  
haus an einem Schädelbruch gestorben. Eine Kommission  
ist mit der Untersuchung des Unglücks beauftragt worden.

## Das gefunkte Bild.

„Socialdemokrat“ Kopenhagen grüßt den „Vorwärts“.

Am Freitag wurde der Bildfunk Berlin-  
Kopenhagen amlich eröffnet. Unsere Freunde vom  
dänischen Parteigang „Socialdemokrat“ übermittelten uns  
das Bild des sozialdemokratischen Führers Abg. Borg-  
bjerg, dessen telegraphische Begrüßung wir der Wiedergabe  
seines Bildes folgen lassen.

Für die Bildübermittlung wird ein neues Bildgerät der Sie-  
mens u. Halske A.-G. nach dem System Siemens-Karolus-  
Telefunken (siehe Bild) verwendet, bei dessen Herstellung

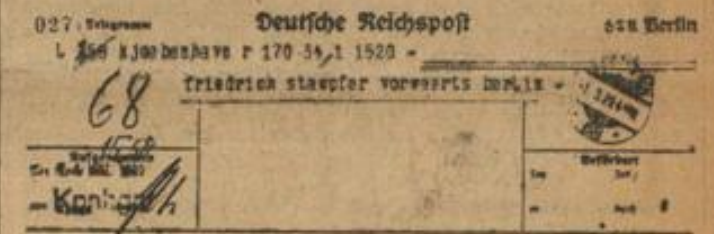
vollkommenheit der Send- und Empfangsorgane erheblich verbe-  
sert worden. Die Bilder können in Deutschland (Berlin ist allerdings  
vorläufig die einzige Aufgabestelle) drahtlos wie auch auf dem  
Drahtwege gesendet werden. Ihre Größe beträgt 18 mal 25 Zenti-  
meter. Man kann die Bilder, die man übermittelt haben will, bei  
jedem Postamt aufgeben, von wo sie dann auf dem schnellsten  
Wege zum Haupttelegraphenamt gesandt werden. Von dort aus  
übermittelt man sie nach Kopenhagen bzw. nach Wien. Auch inner-  
halb Deutschlands soll ein Ausbau des Bild-Telegraphennetzes er-  
-



Kjøbenhavn Nr 11 1928 ca 1/3 15,25  
Friedrich Stappfer, Vorwärts,  
Berlin

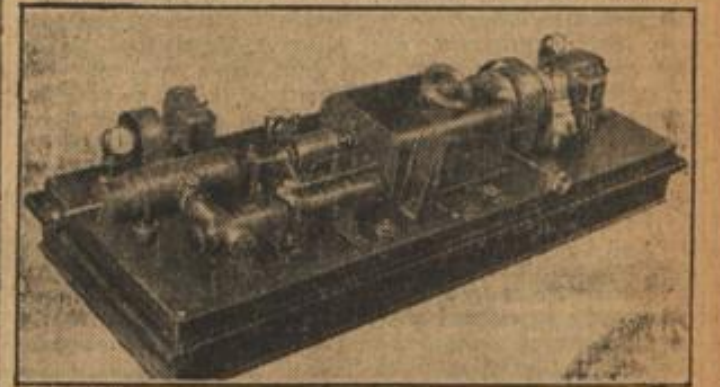
### Borgbjerg-Kopenhagen.

alle Erfahrungen nutzbar gemacht worden sind, die seit der Errich-  
tung der Bildlinie Berlin-Wien im In- und Ausland gesammelt  
worden sind. Die Verbesserungen betreffen den mechanischen Auf-  
bau, die Abstufung des Bildes am Sender, die Empfangseinrich-  
tungen, die Synchronisierung, die Phaseneinstellung, die Verstärker  
und anderes mehr. Photazelle und Kerrzelle sind beibehalten wor-  
den. Mit Hilfe dieses Bildgerätes ist ein fast ununterbrochener  
Betrieb insofern möglich, als das Einlegen neuer Trommeln (Kis-  
setten) nach Herausnahme der abgetroffenen und belichteten Trom-  
meln nur wenige Sekunden in Anspruch nimmt, ohne daß der  
Apparat nach Abstufung oder Belichtung einer Trommel angehalten  
und neu eingestellt zu werden braucht. Die Wiedergabe der Bilder  
ist infolge der größeren Genauigkeit bei der Abstufung und Ver-



Der Siemens-Karolus-Telefunken-Bildsender.  
meter zehn Mark und steigern sich um jeden Quadratzentimeter  
der Bildfläche mehr um zehn Pfennige bis zum Betrage von fünf-  
undvierzig Mark für ein Bild mit den äußersten Abmessungen.  
In der verkehrsschwachen Zeit von sieben Uhr abends bis acht Uhr  
morgens werden die Gebühren um zwanzig Prozent ermäßigt.  
Außerdem wird in gewissen Fällen bei regelmäßiger Zustellung  
von Bildern ein weiterer Preisnachlaß gewährt.

folgen. Zunächst wird der Bilderdienst mit Frankfurt a. M. und  
dann mit München aufgenommen werden. Es besteht außer den  
offiziellen Linien Berlin-Wien und der Linie, die gestern eröffnet  
wurde, Berlin-Kopenhagen, zwar kein weiterer offizieller Bild-Tele-  
graphenverkehr, doch ist der Bild-Telegraphendienst zwischen Berlin  
und London, Berlin und Paris sowie auch zwischen Paris und Lon-  
don betriebsbereit. Man hat auch schon Bildsendungen zwischen  
Berlin und Buenos Aires durchgeführt. Bisher ist Berlin der ein-  
zige Ort in Deutschland, von dem aus Bilder gesandt werden können.  
Das Ziel der Arbeiten ist aber, daß dies in Zukunft von jedem  
deutschen Postamt aus möglich sein soll. Die Gebühren für  
die telegraphische Übermittlung eines Bildes zwischen Berlin und  
Kopenhagen betragen für die Mindestfläche von 100 Quadratzen-  
-



Der Siemens-Karolus-Telefunken-Bildsender.

meter zehn Mark und steigern sich um jeden Quadratzentimeter  
der Bildfläche mehr um zehn Pfennige bis zum Betrage von fünf-  
undvierzig Mark für ein Bild mit den äußersten Abmessungen.  
In der verkehrsschwachen Zeit von sieben Uhr abends bis acht Uhr  
morgens werden die Gebühren um zwanzig Prozent ermäßigt.  
Außerdem wird in gewissen Fällen bei regelmäßiger Zustellung  
von Bildern ein weiterer Preisnachlaß gewährt.

### Die Türkei tritt Litwinoff-Protokoll bei. Moskau hat dazu eingeladen.

Moskau, 2. März.  
Der Aufforderung der Regierung der USSR, entsprechend hat  
die türkische Regierung der Sowjetregierung den Beitritt der Tür-  
kei zum Litwinoff-Protokoll notifiziert.

### Der Nachschuß für Barcelona. Das eingeschänkte Kohlenrevier. Berichte 2 Seite.



# Statt Haß Verachtung!

Eine bemerkenswerte Stahlhelmfundgebung.

Während die Rechtspresse über die Einstellung der preussischen Regierung zum Stahlhelm tobt, soht sie sich merkwürdig kurz über einen Vorgang, der sich am Freitag im Preussischen Landtag abspielte. In der Debatte über den deutschnationalen Vertrauensantrag wegen des Pantower Mordes bestieg der Redner der Deutschen Fraktion, Dr. Ponska, mit dem Stahlhelmabzeichen sichtbar geschmückt, die Rednertribüne und erklärte folgendes:

Es ist nicht richtig, daß der Stahlhelm den gegenwärtigen Staat haßt. Denn zum Haß gehört immerhin noch Achtung. Man kann nur haßen, wenn man einen gewissen Respekt hat. Diesen Staat aber verachten wir auf das Heftste. Das ist unser gutes Recht, auch das Recht der aktiven Beamten.

Mit dieser Erklärung eines parlamentarischen Stahlhelmvertreter sind die scheinheiligen Beteuerungen der Stahlhelmführer vor Hindenburg gekennzeichnet. Nicht einmal Haß, sondern das noch giftigere Gefühl der Verachtung erfüllt nach der Fundgebung des Herrn Ponska die Stahlhelmbeamten, die angeblich dem Staate „treu und gewissenhaft dienen wollen“. Wie man solches miteinander vereinigt, wird das ewige Geheimnis Sedwischen „Frontgenies“ bleiben. Der Staat ist jedenfalls im Recht, wenn er sich nicht auf solche Beamte stützen und verlassen will, die ihn hohn und Verachtung entgegenbringen. Er ist doppelt im Recht, wenn er den Heuchlern mißtraut, die solche Gefühle unter der Maske der Pflichttreue zu verbergen suchen.

## Wegen Versuchs — sechs Jahre.

Geheimverfahren wegen Verrats militärischer Geheimnisse.

Breslau, 2. März.

Unter dem Verdacht des versuchten Verrats militärischer Geheimnisse an Polen hatten sich der Arbeiter Suszka und die Schneiderin Reminz aus Königshütte vor dem ersten Strafsenat des Breslauer Oberlandesgerichts zu verantworten. Die Tat soll am 9. August 1928 begangen worden sein; die Angeklagten wurden am 10. August in Reustadt (D.-S.) verhaftet. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Der Strafsenat verurteilte Suszka zu drei Jahren Gefängnis, die Reminz zu drei Jahren Zuchthaus und beide zu je fünf Jahren Ehrverlust. Die erstinstanzliche Untersuchungshaft wurde auf die erkannte Strafe in Anrechnung gebracht. Auch bei der Urteilsbegründung wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

## Oberschlesien in der Wohnungsfürsorge.

Die Sozialdemokratie fordert höhere Mittel.

Dem Preussischen Landtag ist ein sozialdemokratischer Antrag zugegangen, der das Staatsministerium ersucht, den Wohlfahrtsminister zu veranlassen, bei der Verteilung der Mittel aus dem Wohnungsfürsorgefonds die große Not Oberschlesiens durch erhöhte Zuwendungen zu berücksichtigen.

Der Antrag wird damit begründet, daß durch den ungeheuren Zustrom der ostoberschlesischen Flüchtlinge und die sträfliche Vernachlässigung des Wohnungsneubaus in der Vorkriegszeit die Wohnungsnot in den meisten Städten Oberschlesiens heute noch einen katastrophalen Umfang habe. Die Kosten, die bisher schon die Gemeinden für den Wohnungsbau auf sich genommen haben, überstiegen erheblich deren Leistungsfähigkeit und könnten nicht weiter gesteigert werden. Es besteht deshalb die große Befürchtung, daß im Jahre 1929 in Oberschlesien der Wohnungsbau erheblich zurückgeht, wenn nicht Mittel aus dem Wohnungsfürsorgefonds über das bisherige Maß hinaus für Oberschlesien bereitgestellt würden.

## Wieder ein Kommunistenüberfall.

Ein netter Landtagsabgeordneter.

Gestern abend wurde in einem Lokal in der Wilsonstr. 34 in Roßlau ein regelrecht vorbereiteter kommunistischer Überfall auf hunderttausend Arbeiterfußballer verübt. Die Angreifer, die zum Teil dem Rotfrontkämpferbund angehören, schlugen fünf jugendliche Sportgenossen in brutaler Weise ein, so daß einer blutüberströmt zusammenbrach. Das alarmierte Überfallkommando verhaftete zwei der Rädelsführer; beide wurden der Abteilung I A im Polizeipräsidium zugeführt.

Von einem Augenzeugen, der diese verwerliche Schandtat kommunistischer Rowdys miterlebte, geht uns folgender Bericht zu:

In dem Lokal Wilsonstr. 34 tagte gestern abend der hunderttausend Fußballverein „Roßlau“. Nach Schluß der offiziellen Sitzung wurden wieder gefungen. Der Gesang der „Internationalen“ hatte es den im Schankraum versammelten „Revolutionären“ angefallen. Bewußt provozierte einer dieser „Klassenkämpfer“ die im Vereinszimmer versammelten. Nach einem kurzen Wortwechsel und der Aufforderung des Abteilungsleiters, das Zimmer zu verlassen, stürzten vier bis fünf dieser Helden auf den Genossen mit ihrem Schlagtruf „Rot-Front!“ und schlugen auf ihn ein. Dabei tat sich der kommunistische Landtagsabgeordnete Arthur Gohlke besonders hervor. Während einer der Angreifer die auf dem Tisch stehenden Gläser ergriff und sie auf den Kopf des zu Boden gestürzten Genossen gerschlug, so daß er erheblich blutende Verletzungen erlitt, traten die anderen, darunter Gohlke, mit Füßen auf den am Boden Liegenden herum. Das herbeigerufene Überfallkommando konnte nach zwei dieser Rowdys festnehmen Gohlke, der sich tapfer auf seine Immunität berief, wurde unbegreiflicherweise von den Beamten, die sich sonst korrekt verhielten, laufen gefassen. Es handelt sich zweifellos um einen vorbereiteten Überfall, da beobachtet wurde, wie sich gegen 8 Uhr an der Ecke Wilsonstr. und Perleberger Straße ein Trupp dieser, an ihren Mienen erkennbaren Rotfrontkämpfer, versammelte. Es wurde allerdings nicht damit gerechnet, daß sich diese Rowdys friedliche Arbeiter-sportler als Prügelobjekte auszuweisen würden.

Ein gerichtliches Nachspiel wird die Folge für das feige Benehmen dieser Strolche sein.

## Ermittlung wegen des Geheimpakts.

In Brüssel eingeleitet.

Brüssel, 2. März.

Die Staatsanwaltschaft hat in der Angelegenheit der vom „Tagblad“ veröffentlichten Schriftstücke eine Untersuchung eingeleitet.

König Alexander verschärft das Verlesegesetz. In Südslawien wurden die Strafen für Pressevergehen bis zu 20 Jahren Kerker und bis zu 20 000 Dinar Geldstrafe erhöht.

# Der Nachschuß für Barcelona.

Die Industrie will nicht zahlen.

Im Morgenblatt berichteten wir über die Besprechungen im Haushaltsausschuß des Reichstags, die die Gewährung eines weiteren Betrages von 750 000 Mark zu den bereits bewilligten 350 000 Mark für Beteiligung Deutschlands an der Internationalen Ausstellung in Barcelona zum Gegenstand hatten. Die Angelegenheit beschäftigte den Ausschuß nun bereits zum dritten Male.

Zum Beginn der heutigen Sitzung erklärte der Generalkommissar Dr. von Schnitzler, er habe den Freitagvormittag benützt, um festzustellen, ob auf die Wirtschaft mehr abgewälzt werden könne, und er habe sich zu diesem Behufe mit den maßgebenden Herren der Industrie ins Benehmen gesetzt. Seine Bemühungen seien vollkommen ergebnislos geblieben. Nun fühle er persönlich sich Spanien gegenüber gebunden. Durch seine Vermittlung sei der gegenwärtige Zolltarif um ein Jahr verlängert worden. Die deutsche Gegenleistung sollte die Beteiligung in Barcelona in dem vorgezeichneten Umfange sein. Könne er diese Beteiligung nicht durchzuführen, so werde er sein Mandat dem Herrn Reichswirtschaftsminister zurückgeben müssen.

Der Reichswirtschaftsminister Curtius betonte, daß die Vorlage nicht von ihm, sondern vom Kabinett mit Zustimmung des Reichsfinanzministeriums gemacht sei. Wenn der Generalkommissar sein Mandat niederlege, so bliebe, da der Reichsverband der Industrie sich weigere, einen entsprechend höheren Zuschuß zu leisten, nichts weiter übrig, als das Unternehmen zu liquidieren. Daraus würden sich wirtschaftlich und außenpolitisch sehr ungünstige Resultate ergeben. Das hier ausgegebene Geld sei gut angelegt. Mit 150 000 M. könne die Sache aber nicht zu Ende geführt werden.

Reichsfinanzminister Hilferding erklärte sein Einverständnis mit der Vorlage. Nachdem die Einladung einmal akzeptiert sei, würde eine nachträgliche Zurückziehung große außenpolitische und wirtschaftliche Nachteile im Gefolge haben. Diejenigen

Mitglieder, die die Summe nicht zu bewilligen geneigt sind, müssen diese Nachteile in Kauf nehmen.

Der volkspolitische Abgeordnete von Raumer bat, zu berücksichtigen, daß das Reich nicht mehr als lokaler Vertragsgegner angesehen werden würde, wenn die durch den Generalkommissar eingegangene Verpflichtung nicht nachträglich vom Reich sanktioniert würde. Nach seiner Meinung müßten nicht nur der Wirtschafts- und der Finanzminister, sondern auch der Reichskanzler vor dem Ausschuß erscheinen, um auch seine Stellung zu dieser Frage hier darzulegen.

Abg. Reich (Bayer. Sp.) führte aus, für ihn spiege sich die ganze verwickelte Angelegenheit auf die Frage zu, ob die ausstellende Industrie in der Lage sei, von sich aus das zuzulegen, was das Reich unter dem Zwang der Notwendigkeit abstreichen müsse. Er bejahe diese Frage unbedingt und ziele daraus die Konsequenzen.

Nach zum Teil sehr erregten Einlegungen der Abgg. Cremer und v. Raumer bat der Reichswirtschaftsminister, zu erwägen, ob man nicht eine Summe zwischen einer halben und einer ganzen Million festsetzen könne. Man würde sich dann ernstlich bemühen, mit dieser Summe auszukommen. Ein Beratungsantrag des Abg. Raumer wurde abgelehnt.

Gleichfalls der Ablehnung verfiel ein Antrag Raumer, einen Betrag von 300 000 Mark nachzubewilligen. Dagegen wurde mit großer Mehrheit der demokratische Antrag angenommen, der zu den 1928 bewilligten 350 000 Mark noch weitere 150 000 Mark nachzubewilligt, so daß damit der ursprünglich von der Regierung angeforderte Betrag von einer halben Million erreicht ist.

In der dann fortgeführten zweiten Beratung des Nachtragselats des Reichsinnenministeriums wurde der von Seeger verlangte Ministerialdirektor für die neu zu schaffende kommunalpolitische Abteilung im Reichsinnenministerium abgelehnt!

# Das eingeschneite Kohlenrevier.

Katastrophale Verkehrslage in Mähren. — 15 Meter hohe Schneewände.

Die Verhältnisse auf einigen Abschnitten der Eisenbahnstrecken Nord- und Nordostmährens sind geradezu katastrophal, so daß Militär herangezogen werden mußte, das sich mit den Eisenbahnarbeitern beim Wegräumen des Schnees Tag und Nacht abließ, weil der Wind die freigelegten Strecken immer wieder mit Schnee verweht.

Die Schneemassen erreichen an manchen Stellen eine Höhe bis zu acht Metern. Die Eisenbahnstrecke führt in zahlreichen Abschnitten durch Schneewände, die beiderseits bis zu 15 Meter Höhe erreichen. Die Feldwege sind spurlos verschwunden. Bäume sind bis in die Kronen verweht. Die Dörfer sind ohne jede Verbindung. Jeder Verkehr auf den Landstraßen ist unmöglich. Gestern ist von Olmütz ein Bataillon Infanterie mit Sonderzug an den meist betroffenen Abschnitt der Hauptstrecke Oberberg—Prettau nach Pohl geschickt. Hier bestand die Gefahr, daß der Verkehr auch auf dem einzigen Gleis hätte eingestellt werden müssen, wodurch überhaupt jegliche Verbindung des Osttrauer Gebietes mit dem übrigen Mähren und Böhmen unmöglich und die Kohlenbeförderung überhaupt eingestellt worden wäre. Auf sämtlichen Bahnhöfen der Strecke Prettau—Oberberg stehen unabgefertigte Güterzüge, die bereits mehrere Tage vollkommen eingeschneit sind und wie unheimliche Schneeberge aussehen. Die deutsche Eisenbahnverwaltung in Oppela ersuchte um Einstellung des Frachtgüterverkehrs über die tschechoslowakische Grenze, da die Züge weder auf deutscher noch auf tschechoslowakischer Seite aus Mangel an Maschinen und wegen Verstopfung der Stationen übernommen werden können. Die große Anhäufung nicht abgefertigter Güterzüge ist besonders in Mährisch-Osttau, Pilsitz und auf den Kohlenbahnhöfen eingetreten. Während der gestrigen Nacht wurde nicht ein einziger Güterzug aus dem Osttrauer Gebiet in die Richtung nach Prettau abgefertigt. In Mährisch-Osttau stehen 34 nicht abgefertigte Züge. Auf den Grubenbahnhöfen hatten sich gestern 330 Waggons mit Kohlen angehäuft. In einigen Stationen der Strecke Oberberg—Prettau stehen über 30 Kohlenzüge. In Petromitz befinden sich 250 Waggons mit ober-schlesischer Kohle für Oesterreich und 150 Waggons mit anderer Ladung für Osttau. Im ganzen Bereich der Olmützer Bahndirektion befinden sich 200 nicht abgefertigte Züge.

## Die vereiste Dfsee.

Einer der finnländischen Eisbrecher meldet durch Funkpruch, daß sich in der Dfsee unter dem Einfluß des Windes große Eisstauungen gebildet hätten. Das Packeis sei so kräftig, daß selbst Eisbrecher es nicht überwinden könnten. Der Eisbrecher, der sich zurzeit mit 12 Dampfmaschinen auf der Höhe von Gotland befindet, berichtet weiter, daß der Baltische Meerbusen in einem Umfang zugefroren sei, wie es zum letzten Male im Jahre 1869 festgestellt wurde. Es besteht die Gefahr, daß der Eingang zum finnländischen Meerbusen durch Eisbarren verstopft werde.

Am Freitag vormittag stoch der große lettländische Eisbrecher in See, um die Eisverhältnisse im Rigaischen Meerbusen festzustellen. An Bord befindet sich auch der lettländische Staatspräsident. Der Rigauer Hafen ist durch das Eis völlig blockiert. 34 Dampfer liegen im Hafen fest. Eisbau und Windau sind vorläufig eistrei.

## Kälte in Italien.

Seit gestern herrscht in Italien neue Kälte, die von Stürmen und Schneefällen begleitet ist. Witterungsbedingungen zufolge verzeichnet Mailand eine Temperatur von plus 1 Grad, Neapel von plus 6 Grad und Triest von minus 1 Grad. In Toscana und in den Marken ist während der Nacht reichlicher Schneefall eingetreten. In den Niederungen liegt der Schnee bis zu 8 Zentimetern hoch. Die Stürme haben insbesondere auf den elektrisch betriebenen Linien zu großen Betriebsstörungen geführt. Der Pariser Zugverkehr trotz mit neunstündiger Verspätung in Rom ein. Bei Cotanzaro wurde eine Bäuerin mit ihren zwei Kindern auf dem Heimwege von der Feldarbeit von einem Schneesturm überfallen. Man fand sie später über ihren Kindern liegend tot auf. Sie hatte die Kleinen in ihre eigenen Kleider gehüllt und ihnen auf diese Weise das Leben gerettet. Der Schaden, den die Kälte auf den Feldern angerichtet hat, wird allein im Gebiet von Pistoja auf drei Millionen Lire geschätzt. In Triest hat eine Bora von 120 Stundenkilometern einigen Schaden im Hafen angerichtet. In Nord- und Mittelitalien waren die Telefon- und Telegraphenverbindungen 24 Stunden lang fast vollständig unterbrochen.

## Todessturz aus dem dritten Stockwerk.

In der Islandstraße 11 spielte sich in der vergangenen Nacht ein aufregender Vorfall ab. Aus dem Schlafzimmersfenster ihrer im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung stürzte sich die 32jährige Frau Martha Engelhardt auf die Straße hinab. Mit schweren inneren Verletzungen wurde die Selbstmörderin durch die Feuerwehr ins Lazarus-Krankenhaus gebracht, wo sie bald nach ihrer Einlieferung gestorben ist.

Am schlesischen Busch wurde gestern nacht gegen 2 Uhr ein junger Mann mit einem schweren Schädelstichverletzung lebenslos aufgefunden; neben ihm lag eine Mehrriepfistole. Passanten brachten den jugendlichen Selbstmörder, der etwa 20 Jahre alt ist, zur Rettungsstelle am Görtlicher Bahnhof, wo der Arzt jedoch nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen konnte.

## Infizierte Schulkinder.

Weit über Berlin hinaus hat die Nachricht von der Erkrankung Reustädter Schulkinder an Gonorrhöe Schrecken hervorgerufen. Wenn jetzt die Kommunisten in ihrer Presse die Erkrankung der Kinder zum Gegenstand einer Hege gegen sozialdemokratische Kommunalpolitiker machen, so ist dadurch wieder der Beweis erbracht, daß ihnen die Heilung der Kinder wenig bedeutet, die Verunglimpfung des politischen Gegners aber alles. Der breitesten Öffentlichkeit ist bisher unbekannt geblieben, daß vor einigen Monaten es gerade Sozialdemokraten waren, die anlässlich der Erkrankung von Kindern in einem Kinderheim die Umwekung gaben, daß im Einverständnis mit den Eltern auch eine Untersuchung der Geschlechtsorgane zu erfolgen habe. In der Reustädter Bezirksversammlung war es der kommunistische Stadtrat Dr. Schminke im Bunde mit dem Renegaten

Kloth, die eine wüste Hege gegen unseren Bürgermeister Scholz und unsere Gewerkschafts-Fürsorgeärztin Frankenthal wegen dieser Verordnungen einleiteten. — Wenn jetzt vor Verschickung in ein Erholungsheim bestimmte Kinder in ihrem eigensten Interesse untersucht werden, so werden die Eltern das nur begrüßen. Die Zustände auf diesem Gebiet in einigen Kinderheimen und Schulen haben die Notwendigkeit der feineren Art der Genossin Frankenthal im Einvernehmen mit dem Bürgermeister Scholz erlassenen Verordnung bewiesen. Den Kommunisten kommt daran nicht der geringste Verdienst zu. Wenn es aber nach Herrn Dr. Schminke und seinen deutschnationalen Bundesgenossen gegangen wäre, so würden die Kinder der Ansteckungsgefahr noch weiter ausgesetzt bleiben.

## Selbstmord einer Operettensängerin.

Die erst seit dieser Spielzeit dem Breslauer Schauspielhaus angehörende erste Sängerin Doris Janny hatte in der Nacht zum Montag einen Selbstmordversuch unternommen. Sie nahm in ihrer Wohnung eine große Anzahl von Beryllsalztabletten und mußte in die Klinik gebracht werden, wo sie in den heutigen Morgenstunden gestorben ist, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Für die kommende Saison hatte sie bereits eine feste allererste Verpflichtung an die große städtische Bühne in Frankfurt a. M. Der Grund zur Tat ist noch nicht aufgeklärt.

Zeitungsverbot in Ostpreußen. Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen hat auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik das „Ostpreussische Tageblatt“ in Insterburg wegen einer Artikelserie, der eine grobe Beschimpfung und Herabwürdigung der verfassungsmäßig festgestellten republikanischen Staatsform enthält, auf die Dauer von vier Wochen verboten.



# Der Formaljurist.

## Er wird immer noch gezüchtelt zum Schrecken der Behörden

Trotz aller gutgemeinten Bemühungen, die juristische Ausbildung den Erfordernissen des praktischen Lebens anzupassen, will sich die oft beklagte Weltfremdheit des Juristen nicht so leicht überwinden lassen. In einem sehr lehrreichen Bericht über das Ergebnis der Referendarsprüfungen in Preußen, den der Präsident der Prüfungskommission Schwitter im Justizministeriumblatt erstattet, wird beklagt, daß selbst bei den besten Referendaren häufig Lücken in der praktischen Ausbildung festzustellen waren. Wörtlich heißt es sodann:

Es fehlt in steigendem Maße zahlreichen Prüflingen nicht so sehr an positiven Kenntnissen, als an der Fähigkeit, im praktischen gegebenen Fall das richtige Ergebnis aufzufinden und sachlich zu begründen. Besonders auffällig ist,

wie unrichtig, unvollständig, abstrakt, ja, langweilig,

in den mündlichen Prüfungen häufig die Vorträge über einen der Praxis entnommenen, meist nicht besonders schwierigen Prozeß ausfallen, wie oft hier zugunsten einer falsch verstandenen Vollständigkeit oder eines übertriebenen formalen Schematismus der praktische Kernpunkt des Falles übersehen oder doch vernachlässigt ist. Ebenso bedauerlich ist, daß nach wie vor die Kunst, einen klaren Tatbestand und eine überzeugende, auch den Beteiligten verständliche Urteilsbegründung zu schreiben, immer mehr zurückzugehen scheint. Einem erheblichen Teil der Referendare ist im Vorbereitungsdienst der Unterschied zwischen einem wissenschaftlichen Gutachten und der Begründung des gefällten Richterurteils nicht klar geworden; nicht selten werden mit rechtsgelernten Ausführungen und sogar mit Übernahmenschreibern überfüllte Urteile selbst in solchen Fällen vorgelegt, in denen es nach dem im Gutachten begründeten Ergebnis auf die erörterten Rechtsfragen überhaupt nicht ankam; häufig läßt die Freude an der Konstruktion eine ausreichende Würdigung der als erheblich anerkannten Beweisaufnahme in den Schatten treten und würde selbst der Anwalt der obliegenden Partei die Urteilsgründe nur mit Kopfschütteln lesen.

Präsident Schwitter bringt diese Ergebnisse in Zusammenhang mit dem andauernden Sinken des Bildungsstandes der Abiturienten und spricht den harten Satz aus, daß ein großer Teil der Abiturienten sich überhaupt für keinen akademischen Beruf eignet. Gerade dieser Teil sucht in der juristischen Laufbahn eine Beförderung. Wer für nichts eine ausgesprochene Eignung und Neigung besitzt, der werde eben Jurist und hoffe, sich notfalls später einmal ein Richteramt zu erkämpfen.

Dah unter solchen Umständen die ganze Rechtsprechung und nicht zuletzt das Objekt der Rechtsprechung, nämlich die Bevölkerung, auf das schwerste leidet, bedarf keiner Begründung. Der Kussag des Präsidenten Schwitter mahnt auf das schärfste dazu, auf den höchsten Behörinstellen den Begabtenausstieg raslos und rückwärtslos durchzuführen und es nicht zuzulassen, daß sich auf Kosten der begabten Mittellosen die unbegabten Sprößlinge der Begüterten erst das Abiturium, dann das Referendarenamt und schließlich das Richteramt „erkämpfen“.

## Keine Feindseligkeit gegen Sowjetunion

Litwinoff heißt die englische Delegation willkommen.

Moskau, 2. März.

Die Blätter veröffentlichen ein Interwiew, das der Kommissar für auswärtige Angelegenheiten, Litwinoff, dem Berichterstatter der „Associated Press“ über die geplante Aufstellung einer Delegation von englischen Industriellen und Finanzleuten gewährt hat. Litwinoff bestätigte, daß eine einflussreiche Gruppe englischer Konjunkturberater aus der Geschäftswelt in der Sowjetunion in Paris den Gedanken der Entsendung einer Delegation angeregt habe. Die Vertreter der Volkswirtschaft hätten erwidert, daß die Sowjetregierung keine Einwände gegen den Besuch der Delegation geltend machen werde, daß man ihr jede mögliche Unterstützung beim Studium der sie interessierenden Fragen gewähren werde. Bei der Zusammenstellung des Materials werde auf das besondere Interesse, das die englische Geschäftswelt an der Sicherung einer möglichst großen Ausfuhr englischer Maschinen und Ausrüstungen für Industrie und Landwirtschaft nach Sowjetrußland habe, Rücksicht genommen. Auch die anderen Formen, die eine Mitwirkung englischen Kapitals an dem Aufbau der Industrie und der Landwirtschaft in der Sowjetunion annehmen könne, würden beachtet. Angesichts des planmäßigen Charakters der sowjetischen Volkswirtschaft sei es den beteiligten Wirtschaftskörpern nicht schwer gefallen, allgemeine Annahmen eines eventuellen Einkommens zu entwerfen, durch das auf der einen Seite die Erhöhung der englischen Ausfuhr nach der Sowjetunion erzielt und die Möglichkeit des Absatzes der eingeführten Waren innerhalb der Sowjetunion sichergestellt werden würden und durch das auf der anderen Seite auch die Ausfuhr der Sowjetunion gesteigert werden könne.

Die Haltung der Sowjetregierung gegenüber dem Besuch der englischen Delegation werde durch die Grundzüge der sowjetischen Außenpolitik bedingt, die die Aufrechterhaltung normaler Beziehungen zwischen allen Staaten der Erde forderten. Die Bemühungen einer Gruppe einflussreicher englischer Geschäftsleute zur Beseitigung eines solchen politischen und wirtschaftlichen Mißstandes, wie ihn das Nichtvorhandensein normaler Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Großbritannien darstelle, sei zu begrüßen. Der Umstand ist beachtenswert, daß bei einem bedeutenden Teil der englischen Großindustriellen und Finanzleute die Ueberzeugung von der völligen Untauglichkeit einer Politik aktiver Feindseligkeit oder eines passiven doctriären Abwartens gegenüber der Sowjetunion bereits herantrete oder auch schon herantretend sei.

## Die Genfer Minderheitentagung.

Fall III wird gesondert behandelt.

Genf, 2. März. (Eigenbericht.)

Die am Montag beginnende Tagung des Völkerbundes rats wirft ihre Schatten voraus. Als erstes Raisonnement ist der rumänische Außenminister Titulescu in Genf eingetroffen. Am Sonnabend wird u. a. Stresemann erwartet, während Chamberlain und Brand erst am Sonntag einreisen. Serbien und Griechenland wollen während der Tagung verfahren, ihre vertraglichen Beziehungen endgültig zu regeln. Das Transilvanien des Völkerbundes, das in Lugano beantragt wurde, die Frage normaler Verkehrsbeziehungen zwischen Italien und Polen zu untersuchen, wird erst nach der Ratstagung zusammentreten. Für die Minderheitsbehandlung zeigen u. a. die Mazedonier großes Interesse. Der Präsident der mazedonischen Organisation kommt ebenfalls während der Ratstagung nach Genf, um den wohl ziemlich aussichtslosen Versuch zu unternehmen, unter den Ratsmitgliedern Anhänger für die mazedonische Sache zu werben. Das Minderheitsproblem im allgemeinen soll schon am Dienstag oder Mittwoch im Rat verhandelt werden. Für die vorliegenden Einzelbeschwerden der deutschen Oberbefehlshaber, 3. 8. den Fall III, ist eine Sonderbehandlung vorgesehen.

# Morgendämmerung in der Filmproduktion?

Wir warten eigentlich schon recht lange auf eine Verinnerlichung, auf eine weltanschauliche Reform des Films. Wir haben eine Fülle technischer Erfindungen im Film kommen und teils wieder gehen sehen. Wir haben nun endlich auch den sprechenden Film gesehen und gehört, und es war eine Katastrophe. Manche haben sogar gehofft, daß von der technischen Seite her die Erfüllung des Films kommen werde.

Aber sie ist nicht gekommen. Es ist bei einer Rigidität geblieben, die wir im Theater nur noch mit allergrößtem Erstaunen uns anschauen würden. Das liegt vielleicht wahrheitsgemäß daran, daß Amerika und nicht Europa die Führung der Filmproduktion in den Händen hat und mit seiner Produktionsmasse den Ton angibt, den der Geschmack diktiert. Dieser amerikanische Geschmack aber ist ebenso naiv, ebenso unverständlich einfach und weltanschaulich flach, wie sich das in den amerikanischen Magazinen und Zeitungen ausdrückt. Da besteht die Welt noch immer aus edlen Menschen und Verbrechern. Vom Problem des Schicksals, von jenen ersten, schweren Fragen, die an der Grenze zwischen menschlicher Größe und Verbrechen liegen, ahnt man in amerikanischen Film nichts. Außer Trieb und Willensjagen, außer Komik und Sentiment gibt es nur den edlen Helden und seine bösen Gegenspieler. So kam es, daß stets, wenn eine Frau als Verführerin, als Zerstörerin einer glücklichen Ehe auf der Leinwand erschien, sie von vornherein den Charakter des Verbrechens an der Stirn trug. Dieses tonische Objekt am Kurbelkasten, es steht der Schauspieler sofort an der Rosenspitze an: dies ist eine edle Frau, jene aber ist ein Dämon, ein Bompgr, ein Bomp, wie es in der amerikanischen Filmsprache heißt. Die Darstellerin der Dämonin braucht nur zum erstenmal auf der Leinwand zu erscheinen und alle Welt sieht sofort an ihren Gesichtszügen, an ihrer Haltung, an ihren Gebärden, daß sie das böse Element im Film darstellt. Nur der so unendlich kluge Held des Dramas ist anscheinend blind. Er ist der einzige Begriffstaugliche, der diese Kunst zwischen Gut und Böse nicht sieht, der die dämonischen Gesichtszüge nicht deuten kann, die jeder Kuli in Hinterindien ihm gerne leicht erläutert hätte.

Da kam Greta Garbo, die blonde Europäerin, die nordische Schauspielerin aus dem Land der Götter-Berling-Sage und da war plötzlich alles anders. Ihr ganzes Wesen war Reinheit, Klarheit, sie schien zur Reinen geboren, ihre Blauheit war unberührt, ihr zartes, leuchtendes Gesicht unantastbar, ihre Augen waren voller Güte, sie selbst von abgrundtiefer Schönheit. Und dieser Engel in Menschengehalt spielte in allen Filmen die Rolle des dämonischen Weibes.

Es war ein Ereignis im Film. Zum erstenmal kam eine Frau, die das Dogma Gut und Böse mit zarter Hand still und schlicht beiseite schob, die die Einteilung an Engel und Kannibalen einfach nicht anertannte. Sie spielte die Frau in ihrer ganzen Größe und Weiblichkeit, in ihrer ganzen Macht und Schönheit, in ihrer Hemmungslosigkeit, und Liebeskraft, sie spielte das Schicksal, das die Begriffe gut und böse auslöscht. Seit Greta Garbo wissen wir, wie klöcklich wir bisher bei der Lösung dieses Problems verfahren haben. Diese Frau ist nur Frau. Sie ist weder gut noch böse, sie ist gut und böse, sie stellt ihr ganzes Frauentum mitten in die Schicksalsprobleme hinein und läßt es sich aus eigener Kraft auswirken, bald bindend, bald lösend, bald klärend, bald verwirrend, bald aufbauend, bald zerstörend mit jener Unbetimmtheit, die eben nur im Unbewußten liegt, im Schicksalhaften, im Geborenen, Richtgefügten, Nichtgelernten.

Für die Rolle der Frau hat seit Greta Garbo eine neue Ära im Film begonnen, hoffentlich beginnt mit ihr auch die Verinnerlichung des Films, die Befreiung des Films von der lächerlichen Moralendenz, hoffentlich beginnt mit ihr der psychologische Film, der Film der Lebenswirklichkeit. Es wird ein harter Kampf werden, denn Filmmanuskripte sind soviel leichter zu schreiben, wenn man dem einen alle Schandnoten und dem anderen allen Edelmut andichten kann. Probleme sind soviel einfacher zu konstruieren, wenn das Böse immer die Taten des Guten stört, sind soviel einfacher zu lösen, wenn Edelmut schließlich über Tücke triumphiert. Aber es bleiben eben Hirngespinnste, die mit dem Leben nichts zu tun haben, es bleiben räuberische Hintertreppengeschichten, ohne künstlerische und weltanschauliche Bedeutung.

Ein solches Dämmern macht sich jetzt schon am Horizont bemerkbar. Da sind die Kulturfilme, die immer mehr in den Vordergrund rücken, und die mit einem Minimum an gestellter Handlung sich bemühen, uns fremde Zonen, Menschenrassen und Tiere näher zu bringen. Und dann sind einige hoffnungsvolle Versuche zu begrüßen, den Spielfilm seiner hergebrachten Banalität und Kitschigkeit zu entwöhnen. Man denke etwa an den wundervollen Jungensfilm „Der Kampf der Tertia“, der in Handlung, Aufbau und Photographie weit über dem Durchschnitt der deutschen und amerikanischen Produktion steht. Dieser Film ist überdies ein Beweis dafür, daß man auch ohne den Aufwand ungeheurer Mittel, die in den wenigsten Fällen durch das Ergebnis gerechtfertigt werden, Kunstwerke schaffen kann, die zu den Herzen der Menge sprechen, wenn nur etwas Geist und Gefühlskraft hinter der Arbeit steckt. Die Filmproduktion hat eine große Chance, man wird sehen, wie sie sie wahrnehmen wird.



Wilhelm von Bode

Der frühere Generaldirektor der staatlichen Museen in Berlin, Wilhelm von Bode, der am Freitag gestorben ist.

## „Der Mann, der lacht!“

Universum.

Wieder ein Film in historischem Kostüm. Diesmal aus der Zeit der englischen Königin Anna, die hier als bitterböse alte Dame erscheint. Sicherlich haben die Amerikaner Anna mit Vittoria verwechselt. Doch das tut der Freude keinen Abbruch, denn sonst ist das ganze Arsenal des historischen Filmgenres geöffnet. Entführungen, Duelle, Verstimmlungen, finstere Intrigantenbilde, bedeutende Worte und ähnliches gibt es im Überflut. Viktor Hugos Roman „L'homme, qui rit“ scheint nur daraufhin durchgesehen zu sein.

Dazwischen Konrad Veidt, der lachende Mann. Als Sohn eines verbannten Lords ist er in frühester Kindheit im Gesicht verstimmt worden, so daß er ständig einen lachenden Ausdruck zeigt. Er wird ein berühmter Clown, und jetzt tritt das Bojazzomatin, groß instrumentiert, in die Erscheinung. Man nimmt ihn nicht ernst, trotzdem auch „duh Lust und Leid“ in seiner Brust ein Herz schlägt.

Die untere Partie des Gesichts mit den gebuckelten Zähnen bleibt unbeweglich, der Ausdruck konzentriert sich auf Stirn, Auge und Körperhaltung. Aber dieses Repertoire ist bei Veidt zu beschränkt, er kann dadurch nicht immer einen Akt glaubhaft machen. Erst wenn die Träne rollt, weiß man bestimmt, daß Trauriges in der Seele geschieht. Veidt ist kein Virtuose, kein wandlungsreicher Schauspieler, darum überzeugt er in diesem Fall nicht. An sich ist das Sujet überhaupt unsinnlich, denn das Gesicht eines Menschen erhält durch die Mundpartie die stärkste Ausdrucksfähigkeit. Veidt scheitert also am Stoff.

Unmöglich die überzuckerte Lieblichkeit Mary Philbins, gut in kleineren Rollen Brandon Hurst und Cesare Gravina. Und trotz des wenig geliebten Aufbaus, trotz Sentimentalität und Schauerromantik gelingt es dem Regisseur Paul Leni, den Eindruck des historischen Lebens zu erwecken, das Bild einer fernen Zeit entstehen zu lassen.

aus der Kinderstube des Films. Am Sonntag, vormittags 12 Uhr voranzulassen im Capitol, am Zoo der Ring deutscher Kultur-Film-Bühnen einen lustigen Vormittag, an dem durch einen Zufall aussergewöhnliche Filme aus der Vergangenheit der Amateure zu u. a. drei unheimliche Geister mit Carl Valentin und Wilh. Kaulbach zur Vorstellung gelangen.

Im Institut für Meerestunde findet am Dienstag, 30. März, die Vorstellung des Filmes „Die Atlantikfahrt des „Retser““ statt. Eintrittskarten zu 20 Bg.

Die „Derigo Gesoper“ wird vom 5. März ab im Romantheater am Schiffbauerdamm in der belagerten Besetzung fortgesetzt werden. Am gleichen Tage übersiedelt „Das Beld auf der Straße“ in das Theater am Rollendörfler.

Die Ausstellung „Einmaliger Kunst“ in der Akademie am Pariser Weg, die während der ersten sechs Wochen von etwa 30000 Personen besucht wurde, bleibt noch bis zum 2. April geöffnet.

## Wieder einmal: Berliner Kunstankäufe.

Die Städtische Kunstdeputation ladet zur Besichtigung einer Ausstellung ein, in der sie alle seit dem 29. März 1928 von ihr erworbenen „beweglichen“ Kunstwerke vorzeigt. Allerdings nur für einige Stunden eines Tages (von 10 Uhr an bis zum Schluß der Stadtverordnetenversammlung) und nur für „mit Ausweis versehenen Mitglieder der Presse“.

Wir kennen diese Art, in der sich schlechtes Gewissen hinter einer Richtsichtung der öffentlichen Meinung versteckt; sie wurde noch jedes Jahr hervorgeholt, neu ist diesmal nur die wirklich verblüffende mitteleuropäische Zeitbestimmung „bis zum Schluß der Stadtverordnetenversammlung“. Es muß auch nichts, dagegen zu protestieren, solange die Kunstpolitik der Stadt Berlin noch wilhelminischem Schema frisch, fromm, fröhlich mittels Diktatur betrieben wird. Es gibt ja wohl keine irgendwie geartete Zeitung, die mit diesem Kunstschicksal einverstanden wäre. Tut nichts, die Kunstdeputation teilt unentwegt durch die großen Kunstausstellungen, erlaubt sich ihre Bananentrüben und kauft ein, für unser Geld. Da kommt halt nie was.

Denn leider ist wieder einmal angesichts dieser Ausstellung „beweglicher“ Kunstwerke zu sagen, was immer noch zu sagen war: daß es der größten Kommune Deutschlands unwürdig ist, ihr Geld für derartige Sachen hinauszumerfen. Es ist nicht einmal entschuldigender Mißglaube; das scheinen sich die Herrschaften, gewiß nicht leichten Herzens, abgewöhnt zu haben. Aber all diese Delibere und Bronzes, Aquarelle und Radierungen sind so hoffnungslos gleichgültig und durchschnittlich, auch da, und gerade da, wo man einen guten Künstler seiner hohen Beachtung würdigen sollte. Hauptbeispiel: Die Selbstkopie Louis Corinths nach seinem „Ritter als Florian Geyer“ ungelungenen Auktionsgegenstands. Zwei Kunstwerke sind, ab es nun Zufall sei oder etwas hoffnungsvolleres, in die triste Gesellschaft geraten: das springende Bronze-Böckchen der René Sinterls und das ausgezeichnete Böckchen-Portrait von Rudolf Schlichter. Das ist nun doch ein bißchen wenig für die sieberhafte Ankaufstätigkeit von elf Romanen. Wieviel Geld man für dieses Refusiat man benötigt hat, wird nicht verraten. Aber man kann sich's ungefähr ausrechnen: der Corinth allein hat ja an 26 000 M. gekostet.

Wann kommt der sachverständige Museumsleiter für die Stadt Berlin?

P. F. Sch.

## „Fräulein Fährlich.“

Primus-Palast.

Das deutsche Filmpublikum scheint unendlich dem Uniformfaller verfallen zu sein; zu der Anschauung kommt man, wenn man die Spekulation der Filmindustrie als Gradmesser der Gefühle betrachtet. Das Manuskript schrieben drei Autoren, von denen einer einen Namen hat, für den er sich bislang Achtung zu verschaffen mußte. Man schweige daher aus Höflichkeitsgründen über den ganz unmöglichen Filminhalt.

Dabei sei auch hier nochmals darauf hingewiesen, daß man die unbedeutendsten Stoffe reizend gestalten kann und selbst traffe Unwahrscheinlichkeiten einen guten Film abgeben können. Das haben uns die größten Regisseure bewiesen.

Aber Fred Sauters „Sprühende“ Einfälle bestehen darin, daß er alle notkommanden Personen, ob Rammeln oder Weiblein, in Uniform steckt und nebenbei mit Rückenbändern von SRS-Schiffen Propaganda macht.

Wary Barker spielt das Fräulein Fährlich. Ihr fehlt, selbst für diese kleine Rolle, schauspielerisch der letzte Schuß. Was in allem kann man diesen Film nur als Dokument dafür nehmen, was sich das Filmpublikum von 1929 ungestraft bieten läßt. e. h.

Museumsversteigerung. Sonntag, 10. März, werden im Allen Rusten Vorl. Neugebauer „Kittler Grabstein“ durch Herrn Dr. Kramm, im Kaiser Friedrich-Museum Dr. Hoyer über „Hans Gals und R. van der End“ und im Museum für Völkerkunde 1 Direktor Preis über „Dramatische Aufführungen der Naturbilder“ (Vollbilder).

Eine Polenscha, die bekannte russische Schauspielerin, trat heute abend im Grobman-Saal, 21. März, russische Oper der (Vollst., Josef, Jetteln).



# Wertvereinspolitik der KPD.

## Die „Stützpunkte“.

Weil es Moskau befohlen, gegen ihre bessere Ueberzeugung, müssen die Kommunisten jetzt gegen die freien Gewerkschaften mit den Unorganisierten sich koalieren. Viele kommunistische Gewerkschaftler — und nicht die schlechtesten unter ihnen — haben es abgelehnt, diese Wertvereinspolitik mitzumachen. Von der KPD, vor die Wahl zwischen Moskau und ihrer Gewerkschaft gestellt, haben sie sich für ihre Gewerkschaft entschieden.

Die kommunistischen Gewerkschaftler, die in der Praxis stehen, die in den Betrieben sich mit den Unternehmern herumschlagen müssen, wissen ganz genau, daß sie macht- und hilflos sind, sobald sie sich nicht auf einen von ihrer Gewerkschaft abgeschlossenen Tarifvertrag stützen können und nicht eine starke Gewerkschaft haben, die ihnen den Rücken deckt. Ein Betriebsrat, der ohne gewerkschaftlichen Rückhalt wirtschaften muß, ist darauf angewiesen, Wertvereinspolitik zu treiben nach dem Muster der Selben, auch wenn diese Wertvereinspolitik unter der Fahne des Kampfes und nicht des Haltenstehens betrieben wird.

Freilich, sagt die „Rote Fahne“, kommt es ja gar nicht darauf an, die Interessen der Belegschaft zu vertreten, wie es „die reformistischen Kettenhunde des deutschen Imperialismus“ machen. Sondern es müßten „Stützpunkte des revolutionären Klassenkampfes“ geschaffen werden, die „eine reale Kraft zur Befämpfung

des Krieges werden“. Also nichts anderes als Stützpunkte des moskowitzischen Imperialismus, Truppen, mit denen man exerzieren kann, die im Betrieb nichts bedeuten, nicht den Mund aufzumachen wagen, aber auf der Straße mit Klümbim und Dschingis unter wehenden Sowjetfahnen moskowitzisches Theater aufführen.

Dazu kann man heute mit Rückgrat nicht gebrauchen. Dazu braucht man auch nicht viel zu wissen. Im Gegenteil, viel Wissen ist da nur ein Hindernis.

Andererseits als Losowitsch und seine Angestellten denken darüber die deutschen Arbeiter und Angestellten. Die Unternehmer haben vergebens mit allen Mitteln versucht, die Wertvereinsbewegung in Deutschland hochzubringen. Die KPD. bietet sich ein, erfolgreicher als die Unternehmer zu sein, wenn die „Stützpunkte“ rot angefrischen sind. Aber nicht der Anstich macht es, sondern die Macht, die hinter den Betriebsräten steht.

Wer sich außerhalb der freien Gewerkschaften stellt, wer statt nach den Richtlinien des Leipziger Gewerkschaftskongresses nach den Richtlinien Losowitschs Betriebsrat spielen will, der hört auf, Gewerkschaftler zu sein und kann als Betriebsrat — falls er gewählt wird — nur die Wertvereinspolitik der KPD. machen.

## Ueberzeugungstreue Nichtzahler.

### Warum die Haus Türen um 8 Uhr geschlossen werden.

Der Bund Berliner Haus- und Grundbesitzer schreibt uns, daß für seine ablehnende Haltung gegenüber den Forderungen des Portierverbandes auf Zahlung der Mehrarbeit bei Verlängerung der Öffnung der Häuser die Ueberzeugung ausreicht, daß die Portiers auf Grund des § 13 des Tarifvertrages kein Recht dazu hätten.

Was aber enthält der § 13? — Außer der Gültigkeitsdauer des Vertrages die Bestimmung, daß die Lohnsätze auch während der Dauer des Vertrages einer Nachprüfung unterzogen werden können, sobald besondere Umstände dies notwendig erscheinen lassen. Also gerade das, was der Bund bestreitet. Ob die Vertreter des Bundes auch schon bei Abschluß des Vertrages dieser Ueberzeugung waren, ist bedeutungslos. Ein Vertrag und eine einseitige „Ueberzeugung“ sind zwei verschiedene Dinge. Auch ein Beschluß des Bundes kann einen Vertrag nicht umstoßen.

Im übrigen haben im Schlichtungsausschuß auch die Vertreter des Bundes für den sehr mäßigen Vergleichsvorschlag gestimmt. Aber im Vorstand des Bundes sitzen Ueberzeugungstreue Nichtzahler. So großzügig pflegen die Hausbesitzer freilich gegenüber ihren Mietern nicht zu sein.

## Schiedspruch zur Förderung der Landflucht.

### „Lohnerhöhung“ von einem Pfennig.

In dem Lohnstreit in der mitteldeutschen Landwirtschaft ist vor einigen Tagen ein Schiedspruch gefällt worden, der belagt: Der Spitzenlohn der Männer und der Frauen wird mit Wirkung vom 15. März ab um 1 Pf. pro Stunde erhöht. Die übrigen Tariflohnsätze und Gehaltsätze erhöhen sich in dem Prozentfuß wie die Spitzenlöhne. Alle einheimischen Arbeiterinnen über 17 Jahre, die in der Zeit vom 15. März bis 15. November 150 volle Arbeitstage gearbeitet haben, erhalten eine weitere Zulage von 1 Pf. je Stunde, zahlbar am 15. November. In der Zeit vom 19. Juli bis 12. September wird für alle im Tagelohn geleisteten Arbeitsstunden für Spitzenlohnempfänger (Männer) mit Ausnahme der Schäfer und Schweizer eine Erntezulage von 5 Pf. je Stunde festgesetzt. Die Zulagen für die übrigen Arbeitnehmergruppen werden in demselben Prozentverhältnis errechnet. Im Grenzfall Sachfen verbleibt es bei den bereits tariflich festgesetzten Erntezulagen.

Der Schiedspruch ist das Unerhörteste, was die bisherigen Lohnbewegungen in der Landwirtschaft gezeitigt haben. Dem Spitzenlohnempfänger wird eine „Lohnerhöhung“ von einem einzigen Pfennig pro Stunde gewährt ohne Rücksicht auf das fürchterliche Lohnelend unter dem gerade die mitteldeutschen Landarbeiter leiden.

Ueber die Einstellung des Deutschen Landarbeiterverbandes zu dem Spruch kann es keinen Zweifel geben. Er lehnt ihn mit aller Entschiedenheit ab. Die Organisationsleitung hat bereits große Konferenzen und Versammlungen abgehalten, um den mitteldeutschen Landarbeitern Gelegenheit zur Äußerung ihrer Meinung zu geben. Die Einstellung der mitteldeutschen Landarbeiter ist keine andere wie die des Verbandes. Auch sie sprechen sich mit aller Leidenschaft gegen den Spruch aus. Mit Rücksicht auf die Schwere der Situation hat die Organisationsleitung den Antrag gestellt, die auf den 7. März festgesetzte Erklärungsfrist um einige Tage hinauszuschieben.

## Stellenschwindel.

### Metallarbeiter nach Spanien, Frankreich und Italien.

Die Preisverwaltung Frankfurt a. M. des Deutschen Metallarbeiterverbandes erhielt in letzter Zeit aus einer größeren Anzahl Arbeitsstellen wie auch von Arbeitsämtern und arbeitslosen Verbandsmitgliedern Anfragen über eine Frankfurter Firma Ingenieurbüro Weigand, Riddastraße.

Dieses „Unternehmen“ suchte in diversen Tageszeitungen Schlosser, Dreher, Schmiede, Kesselschmiede und Monteure für In- und Auslandsmontagen zu hohem Stundenlohn. Eine gemeinsam mit dem Arbeitsamt eingeleitete Untersuchung ergab, daß sich ein junger Mann von etwa 23 Jahren unter obiger Firma in einem möblierten Zimmer „etabliert“ hat. Die Arbeiterentlohnungen erfolgten angeblich im Auftrag einer Berliner Firma für Montagearbeiten in Ost-Spanien. Während dieser Besprechung brachte der Briefträger mehr als 200 Offerten.

Durch sofortige Anfrage beim Landesarbeitsamt Berlin stellte sich heraus, daß die angebliche Berliner Firma nicht existiert. Inzwischen wurden dem Metallarbeiterverband von arbeitsuchenden Kollegen aus verschiedenen Städten mehrere Schreiben überliefert, worin ihnen bestätigt wurde, daß sie zu einem Stundenlohn von 1,40 M. und 7 M. täglicher Auslösung entweder nach Ost-Spanien, Süd-Italien oder Südfrankreich eingestellt seien. Die Zuschriften waren mit verschiedenen Namen signiert. Ueber Arbeitssuchende erhielt außerdem die Aufforderung, den Betrag von 8 M. auf Postkonto Frankfurt a. M. Nr. 365 16 für die Beschaffung eines Personalausweises einzulegen.

Daraufhin erfolgte Anzeige bei der Polizei. Das „Ingenieurbüro“ wurde aufgehoben, der junge Mann verhaftet und das Postkonto beschlagnahmt. Arbeitslose, die durch dieses Schwindelunternehmen geschädigt sind, werden erucht, dem Polizeipräsidium Frankfurt a. M. hieron Mitteilung zu machen.

## Bergbau-Reichskonferenz im Buitab.

Die Fachgruppe Bergbau im Bund der technischen Angestellten und Beamten hielt am 24. Februar in Berlin eine Reichskonferenz ab. Dem Geschäftsbericht war zu entnehmen, daß im Bergbau große Rationalisierungserfolge zu verzeichnen sind, die sich bei erheblich verminderter Belegschaft in gleichbleibender Produktion und steigenden Leistungsziffern ausdrücken. Den Rationalisierungsmassnahmen ist eine verhältnismäßig große Zahl von technischen Bergbauangestellten zum Opfer gefallen.

Deutschland hat gegen 1913 seine Förderleistung im Bergbau von allen Bergbauländern am höchsten gesteigert. In auffälliger Gegenlage zu dieser Entwicklung steht die zunehmende Verschlechterung der technischen Bergbauangestellten hinsichtlich der Arbeitszeit und der Art ihrer Entlohnung. Die Konferenz nahm zwei Entschlüsse an, in denen gegen die maßlose Ueberarbeit und das heutige Prämienlohn System Stellung genommen wird. Gefordert wurde ferner eine längere Amtsdauer der Betriebsräte und ein verstärkter Kündigungsschutz für die technischen Aufsichtspersonen des Bergbaus.

Zu der Frage der Sicherung der Angestelltenpensionskasse der Reichsnarppschaff vertrat die Konferenz einstimmig die Auffassung, daß im Hinblick auf die durch Krieg und Inflation eingetretenen Verluste das Reich zu einer Beihilfe verpflichtet sei.

In Ausführung der Beschlüsse des MTB-Gewerkschaftskongresses in Hamburg zu dem heutigen Wirtschaftssystem beschäftigte sich die Konferenz mit einem weiteren Ausbau der Roh- und Gemeinwirtschaft und arbeitete Vorschläge aus zur Abänderung des Rohlenwirtschaftsgesetzes.

Zur Frage der Gruenbergsicherheit legte die Konferenz nach den vorgetragenen Berichten über Erforschung und Untersuchung der Unfallursachen ihre Stellungnahme in einer Eingabe nieder, die dem Preussischen Gruenbergsicherheitsamt zugestellt wird.

Die Konferenz ist in jeder Hinsicht zufrieden und zeigte das erfreuliche Bild einer kräftigen Aufwärtsentwicklung der Fachgruppe Bergbau im Buitab.

## Tariffstreit in der Zigarettenindustrie.

Wie mir vom Zentralverband der Angestellten erfahren, sind die freien Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband gescheitert, so daß nunmehr der Schlichtungsausschuß angerufen werden mußte.

Beziehend für die Einstellung des Arbeitgeberverbandes und wohl auch der Industrie selbst ist das Gegenangebot, das der Verhandlungsführer des Arbeitgeberverbandes, Dr. Engel, vorlegte. Allgemein besteht heute die 48stündige Arbeitszeit, wobei Ueberstunden, sofern solche überhaupt geleistet werden, mit 25 Proz. in zahlreichen Fällen sogar mit 50 Proz. Zuschlag von der 48. Stunde ab vergütet werden. Der Gegenvorschlag von Dr. Engel, der auf dem Tarifvertrag des Glas- und Keramik-Großhandels basiert, sah eine wöchentliche Arbeitszeit von 52 Stunden und ein Ueberstundengeld von lediglich 1/100 des Monatsgehalts vor. Unerlässlich ist, weshalb die Arbeitszeit der Angestellten einer recht gut gehenden Industrie der Arbeitszeit der Angestellten einer Großhandelsgruppe, die einen ganz anderen Konkurrenz- und Wirtschaftskampf als die Zigarettenindustrie zu führen hat, gleichgesetzt, ja noch verschlechtert werden soll. In allen anderen Teilen Deutschlands besteht nach den mit dem Reichsarbeiterverband der Zigarettenindustrie bzw. seinen Bezirksgruppen und dem Zentralverband der Angestellten abgeschlossenen Tarifverträgen die 48stündige Arbeitszeit.

Gleich unangebracht waren die Gegenangebote bezüglich der Gehaltsregelung. Herr Dr. Engel hat Gehaltslöcher an, die gegen den Schiedspruch vom 29. Oktober 1927 mit Ausnahme der Lehrlinge und Angestellten bis zum Alter von 15 Jahren eine Kürzung von 8 Proz. vorsehen.

Dabei kann der Zentralverband der Angestellten nachweisen, daß in vielen Hunderten von Fällen Gehälter gezahlt werden, die um mindestens 25 Proz. in vielen Fällen um 40, 50, ja um 100 Proz. höher sind als die angebotenen. Diesen Nachweis hat der Vertreter der Organisation in der Verhandlung am 28. Januar angetreten. Aber Herr Dr. Engel ging auch nicht mit einer Silbe auf diese Gegendeweise ein. Er erklärte die Verhandlungen kurzerhand als gescheitert.

Am 6. März, um 14 Uhr, sollen Schlichtungsausschuß-Verhandlungen vor sich gehen. Da wird es sich zeigen, ob die Unternehmer der Groß-Berliner Zigarettenindustrie gewillt sind, den Forderungen ihrer Angestellten entgegenzukommen und durch persönliche Teilnahme an den Verhandlungen mit dafür zu sorgen, daß eine geordnete Tarifvertragsliche Regelung der Gehalts- und Arbeitsbedingungen der Angestellten einer so bedeutenden Industrie endlich herbeigeführt wird.

Die Angestellten der Groß-Berliner Zigarettenindustrie werden am gleichen Tage, am Mittwoch, dem 6. März, abends 10 1/2 Uhr, in einer allgemeinen Versammlung der Angestellten sämtlicher Betriebe Groß-Berlins im Palais des Zentrums, Rosenhofer Straße 36, Nähe Hackescher Markt, Gelegenheit haben, zu dem Ergebnis der Schlichtungsverhandlungen Stellung zu nehmen. Die Angestellten müssen durch tatkräftige Unterstützung der

Maßnahmen des Zentralverbandes der Angestellten, der führenden Berufsorganisation in der Groß-Berliner Zigarettenindustrie, dafür sorgen, daß die von ihnen getriebenen Forderungen der Angestellten-schaft auch in vollem Umfange erfüllt werden.

Wetter für Berlin: Zunehmende Bewölkung, westliche Winde und ansteigende Temperaturen. — Für Deutschland: Im Norden Temperaturanstieg mit stärkerer Bewölkung, im Süden noch heiter und kalt.

## Theater der Woche.

Vom 3. bis 11. März.

### Volkshäuser.

Theater am Bülowplatz: Kreuznahme.  
Theater am Schiffbauerdamm: Die Dreigroschenoper, 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

### Staatstheater.

Opernhaus Unter den Eichen: 3. u. 11. Anna Bolka. 4. Nacht des Schicksals. 5. Der fliegende Holländer. 6. Die Walküre. 7. Der Fliegende Holländer. 8. Die Walküre. 9. Die Walküre. 10. Casellaria Rusticana und Palau. Opernhaus am Opernplatz: 3. Der Fliegende Holländer. 4. Carmen. 5. u. 11. Der fliegende Holländer. 6. Don Giovanni. 7. Hoffmanns Erzählungen. 8. Die Walküre. 9. Die Walküre. 10. Die Walküre. Opernhaus am Gendarmenmarkt: 3. 10 1/2 Uhr. Die Weber. 20 Uhr. Karl und Anna. 4. bis 11. Karl und Anna. Schillertheater Charlottenburg: 3. bis 11. Oedipus.

### Theater mit festem Spielplan.

Deutsches Theater: Die lustigen Weiber von Windsor. — Hammertheater: Der Schatz im Schatzkammer. — Th. Komödie: Olympia. — Theater am Kolonnenplatz: Die 4. des Geld auf der Straße. — Theater in der Königgräber Straße: 3. 10. 16. 22. 28. 34. 40. 46. 52. 58. 64. 70. 76. 82. 88. 94. 100. 106. 112. 118. 124. 130. 136. 142. 148. 154. 160. 166. 172. 178. 184. 190. 196. 202. 208. 214. 220. 226. 232. 238. 244. 250. 256. 262. 268. 274. 280. 286. 292. 298. 304. 310. 316. 322. 328. 334. 340. 346. 352. 358. 364. 370. 376. 382. 388. 394. 400. 406. 412. 418. 424. 430. 436. 442. 448. 454. 460. 466. 472. 478. 484. 490. 496. 502. 508. 514. 520. 526. 532. 538. 544. 550. 556. 562. 568. 574. 580. 586. 592. 598. 604. 610. 616. 622. 628. 634. 640. 646. 652. 658. 664. 670. 676. 682. 688. 694. 700. 706. 712. 718. 724. 730. 736. 742. 748. 754. 760. 766. 772. 778. 784. 790. 796. 802. 808. 814. 820. 826. 832. 838. 844. 850. 856. 862. 868. 874. 880. 886. 892. 898. 904. 910. 916. 922. 928. 934. 940. 946. 952. 958. 964. 970. 976. 982. 988. 994. 1000.

### Theater mit wechselndem Spielplan.

Reinholdtheater: 10 1/2 Uhr. Das große ABC. 3. 11 1/2 Uhr. Möbiustransformation. 10. 18 Uhr. Freiheit der Jugend. 9. 10 1/2 Uhr. Kreuz-Nuß.

### Nachmittagsvorstellungen.

Volkshäuser. Theater am Bülowplatz: 3. Die Bergbahn. 10. Das Nibel und der Nibel. — Theater am Schiffbauerdamm: 3. 10. 16. 22. 28. 34. 40. 46. 52. 58. 64. 70. 76. 82. 88. 94. 100. 106. 112. 118. 124. 130. 136. 142. 148. 154. 160. 166. 172. 178. 184. 190. 196. 202. 208. 214. 220. 226. 232. 238. 244. 250. 256. 262. 268. 274. 280. 286. 292. 298. 304. 310. 316. 322. 328. 334. 340. 346. 352. 358. 364. 370. 376. 382. 388. 394. 400. 406. 412. 418. 424. 430. 436. 442. 448. 454. 460. 466. 472. 478. 484. 490. 496. 502. 508. 514. 520. 526. 532. 538. 544. 550. 556. 562. 568. 574. 580. 586. 592. 598. 604. 610. 616. 622. 628. 634. 640. 646. 652. 658. 664. 670. 676. 682. 688. 694. 700. 706. 712. 718. 724. 730. 736. 742. 748. 754. 760. 766. 772. 778. 784. 790. 796. 802. 808. 814. 820. 826. 832. 838. 844. 850. 856. 862. 868. 874. 880. 886. 892. 898. 904. 910. 916. 922. 928. 934. 940. 946. 952. 958. 964. 970. 976. 982. 988. 994. 1000.

### Erstaufführungen der Woche.

Reinholdtheater: 10 1/2 Uhr. „Die 4. des Geld auf der Straße“. — Theater am Schiffbauerdamm: „Gisela über Berlin“ (großformatige Verfilmung). — Hammertheater: 10 1/2 Uhr. „Die 4. des Geld auf der Straße“. — Schillertheater: 10 1/2 Uhr. „Die 4. des Geld auf der Straße“.



### Sonnabend, 2. März.

16.00 Leopold Lehmann: Preussische Schatzkammer. (Geologische Landesanstalt).  
16.30 „Der Junge Don Juan“ von Raoul Auerheimer. (Gelesen von Friederike Lehner-Bressart).  
17.00 Unterhaltungsmusik der Kapelle Gebrüder Steiner.  
18.00 Felix Störmer: Nietzsche und Wagner.  
19.00 Rabbiner Dr. Max Wiener: Der Beruf des jüdischen Geisteslichen.  
19.30 Oberstudiendirektor Albert Kehrberg: Wird mein Sohn zu Oesteren ver-setzt? (Aus der Sprechstunde eines Schulleiters).  
20.00 Abendunterhaltung. Jean Gilbert (zu seinem 50. Geburtstag).  
21.00 Kabarett. Mitwirkende: Kitty Aschenbach, Tilly Felner, Lotte Werkmeister, Otto Fassel, Kurt Fuß, Kurt Lillen.  
Anschließend bis 0.30: Hotel Adlon: Tanzmusik (Kapelle Dajos Béla)



# Bediene mit Lächeln!

## Erholung und Hygiene in USA / Von Luise Diehl

Ueber Arbeitszeit und Verdienst haben wir bereits alles Wissenswerte Statistiken und Tabellen, amtlichen Berichten und sonstigen Belegen entnommen. In die Materie etwas tiefer, etwas kritischer einzudringen und Arbeits- und Erholungsstätten, Handelsverhand und Kaufhaus zu besuchen, ist unsere heutige Aufgabe. Sehr schnell werden wir den Eindruck gewinnen, daß auf der einen Seite der moderne Fabrikationsbetrieb den Menschen und seine Nerven bis zum letzten auslaugt und verbraucht. Mann oder Frau, die nach achttündiger Arbeit am laufenden Band — das jeder

Was zu helfen und zu bessern ist, geschieht, bleibt doch die Arbeit als solche trotzdem schwer genug. Wie manche Frau bedient heute eine Maschine oder verrichtet eine Arbeit, woran man noch vor 20 Jahren nicht im Traum gedacht hätte! Beispielsweise: Leder zuzuschneiden für Schuhe oder Stoff zuzuschneiden mit der Handmaschine verlangt neben dem Können starke Körperkräfte. Ob dergleichen als Frauennarbeit zu empfehlen, kann erst längere Erfahrung lehren.

### Die Erholung der Girls.

Die mittägliche Pause verbringen die weiblichen Angestellten in ihrem Ausrührraum (die männlichen im „smoke-room“, Rauchsalon). Vergleichen habe ich nirgends in Berlin gesehen! Bebagliche Sofas und Stühle freundlich und einladend gruppiert, Bibliothek und Schaukelstuhl, Klavier und Radio. Ungeniert lustig herrscht hier guter Kameradschaftsgeist, der obendrein durch gemeinsame Chorproben für die Konzerte zu Weihnachten oder Ostern, wie durch eine gemeinsame Sportklasse mit täglichen Sommerwettkämpfen auf der fast 60 Meter langen Rennbahn auf dem Dach (bei Wannamaker in Philadelphia), oder durch andere gemeinschaftliche Unterhaltungen befestigt wird. Gar nicht lobend und laut genug kann man dieser Dinge Erwähnung tun, denn schließlich bestimmt ja gerade für die Frau nicht die nackte Arbeit, sondern das Wie, das Drum und Dran den Grad ihrer Sympathie und Arbeitsfreude. Monatslang vorher plaudern die Angestellten in einem New-Yorker, Chicagoer, Bostoner oder Pittsburger Kaufhaus schon von den sommerlichen Ausflügen und Sportspielen im „Camp“. Beinahe jedes große Kaufhaus besitzt nämlich eine eigene Erholungsstätte für seine Angestellten draußen im Grünen oder am Wasser gelegen. Je nach der Lage der Stadt bzw. dieses „Camps“ können die Angestellten nur einmal im Sommer dorthin, um ihre acht bis zehn Tage Urlaub (bei vollem Gehalt) zu verbringen, oder aber sie fahren zum Wochenende oder gar täglich hinaus. In einer Stadt wie Pittsburg mit ihren vielen Fabrik(steinen) hat das größte Kaufhaus eigene Automobile, die die Angestellten täglich um 5 Uhr im Sommer nach Ladenschluß hinausbringen und erst am nächsten Morgen direkt zum Geschäft zurückbringen. In Städten wie New York, wo mehr Ausflugsmöglichkeiten vorhanden sind, hat z. B. Wanamaker den Erholungsplatz weiter hinausverlegt, so daß nur ein- bis zweimal im Sommer die Fahrt möglich ist. Ein Bostoner Kaufhaus erwarb das Heim von Ellen Keller und stellt es seinen Angestellten zur Verfügung. Da Schwimmen, turnen die Girls, spielen Hockey, Tennis und Golf — alles wird ihnen geboten. Gewöhnlich ist gestattete, Eltern oder Freunde mitzunehmen, die Verrechnung soll allgemein sehr mäßig gehalten werden.

Als Anfangsgehalt rechnet man 18 bis 20 Dollar Wochengehalt. Da aber beinahe überall Verkäufersprozententanteil hinzukommt, stehen sie sich recht gut. Wenn ein Mädchen schlecht verkauft, bekommt sie erneuten Verkaufsunterricht, wenn dies nicht hilft, wird ihr eine andere Tätigkeit zugewiesen oder es wird entlassen. Im allgemeinen hört man von den Mädchen kaum Klagen — sie strengen sich eben an.

### Gehörche und lächle!

Nicht vergessen dürfen wir die ganz Amerika beherrschende Parole „service with a smile“, „bediene mit Lächeln“, hier zu erwähnen. Dies leichte, kaum verbindliche Lächeln gehört nicht nur zum guten Ton, sondern wird von allen Arbeitenden unbedingt verlangt. Hier ein Hinweis auf dem Autabus in Chicago „du wirst mit Lächeln bedient“, dort in einer großen Nahrungsmittelfabrik im Lastzugzug das Schild „Lächle!“, im Kinoorgelorgel mit unstillbarer Engelstimme „Zeige der Welt deine Sorgen nicht — lächle!“, auf dem Asphalt von Detroit, quer über den Damm mit riesengroßen Lettern hingemalt „Obey and smile“ — „Gehörche und lächle!“. Dies Lächeln hat sich in die Gesichter schon so eingegraben, daß es ihnen eine besondere Note, einen ganz anderen Ausdruck gibt. Das macht allmählich „das amerikanische Gesicht“. Und mit



diesem, ein wenig leeren Lächeln bedient die kleine Verkäuferin jedermann — unpersönlich und doch persönlich lebenswürdig wirkend.

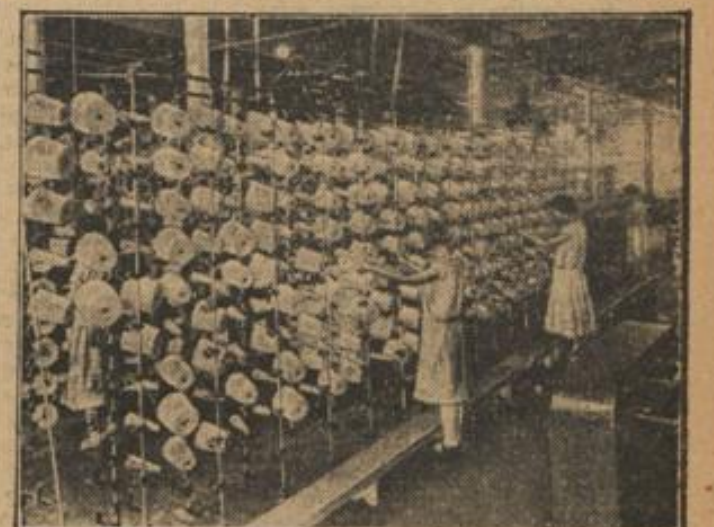
Betreten wir die Hochschulen für Arbeiter, so erheitert das anmutige Bild gut aussehender Frauen unser Auge. Amerika zählt bereits mehrere Arbeiterkollegs und zwar in New York, Philadelphia und Kantonah. Als das führende Institut des Arbeiterbildungswesens ist das Brookwood Labor College in Kantonah weit und breit anerkannt. Studenten aus 13 Staaten, die 17 Berufstätigkeiten repräsentieren, unter ihnen Bergarbeiter, Schneiderinnen, Kalkmischer usw., besuchen seine Kurse. Ueber ihre Lehrtätigkeit hinaus beteiligt sich die Hochschule an allen größeren Industriekämpfen, sammelt für streitende Kohlengräber und leistet praktische Hilfe.

Daneben können die Frauen aus der Industrie in vier Sommerkursen wissenschaftlichen Unterricht nehmen. Weltbekannt und voll zu beachten ist auch noch die Großarbeit, die die

Y.W.C.A. (Christliche Vereinigung junger Frauen) in allen Teilen des Landes leistet, mit dem Motto: „Geist, Denken, Körper und Soziales.“ Da diese Organisation auch bei uns in Deutschland vertreten, erübrigt sich hier näher darauf einzugehen.

### Und wenn du krank wirst?

Der letzte Punkt, dem unsere Betrachtung heute noch gilt, gehört nicht nur zu den wichtigsten, sondern leider auch noch am wenigsten geregelten in den Vereinigten Staaten: das Versicherungs-



Kranken- und Invalidenwesen. Wir wissen, daß ein gut bezahlter amerikanischer Arbeiter und natürlich auch eine Frau stolz darauf sind, im Krankheitsfall von ihren Ersparnissen nehmen zu können, ohne auf Unterstützung des Arbeitgebers angewiesen zu sein. Ja, die Kollegen würden ihn bemitleiden, und er würde sich schämen, wenn er es nicht allein schaffen könnte. Aber das kommt natürlich nur für den in Frage, der lange Zeit bei gutem Lohn tätig war und sparen konnte. Wir erfahren aber aus den Lohnabläufen und anderen Unterlagen, daß bei weitem nicht überall und vor allem auch nicht für alle Frauen diese Voraussetzungen zutreffen. Von 10 bis 20 Dollar Wochengehalt kann nicht viel beiseite gelegt werden, wenn die Frau sich allein davon ernähren soll. Und dann im Krankheitsfall? Wir hören ja schon, daß es keine allgemeine staatliche Kranken-, Invaliden- und Unfallversicherungen — noch Arbeitslosenunterstützungen gibt. An vielen Plätzen bestehen zwar staatliche Versicherungen, die durch ihre niedrigen Sätze den privaten überlegen sind, jedoch sind ihrer so wenig, daß sie keine ausschlaggebende Rolle spielen. Auch manche Verbände haben Kranken- und Arbeitslosenstellen, z. B. in New York die Konfektion und die Zimmerleute. Anfang 1929 wurde im Staate Massachusetts eine Vorlage eingebracht, die eine Entschädigung von 250 Dollar pro Tag für Arbeitslose voraussetzt. Arbeiter im Alter unter 18 Jahren sollen nach dieser Vorlage 1,25 Dollar täglich erhalten. So günstig diese Versicherungsvorlage, so unwahrscheinlich ist noch, daß sie angenommen wird.

Die Anerkennung von Versicherungsanspruch durch den Arbeitgeber ist gewöhnlich nicht gefesselt. Jeder Staat hat andere Umfänge, greifen wir einmal Michigan heraus: Das Gesetz bestimmt, daß Unterstützung nur als Folge von Unfall gezahlt wird. Wenn z. B. eine Frau durch den fortgesetzten Transport von Stühlen erkrankt, erhält sie keine Beihilfe, anders aber, wenn sie sich bei der Arbeit verbeht. Weiter bestimmt das Gesetz, daß für die ersten sieben Tage der durch den Unfall eingetretenen Arbeitsunfähigkeit werden 66 Proz. des verdienten Lohnes gezahlt und wenn die Unfähigkeit länger als sechs Wochen dauert, muß die Unterstützung von Anfang an gezahlt werden — jedoch nicht mehr als 18 Dollar und nicht weniger als 6 Dollar wöchentlich. Also, nur Arbeitsunfähigkeit wird entschädigt.

Wenn eine Arbeiterin verunglückt, und der Arbeitgeber ist bereit, die gefälligen Mindestsätze zu zahlen, so kommt es zu einem Vertrag. Einzelne sie sich nicht, so setzt das Bureau des Arbeitsministeriums eine Verhandlung an. Gelingt auch hier keine Einigung, so wird das Gericht angerufen.

Die Theorie des Gesetzes geht dahin, daß grundsätzlich nur für die Zeit der Arbeitsunfähigkeit Unterstützung gezahlt werden soll. Sowie der gesundheitliche Schaden kuriert ist, sollen die Unterstützungen fort. Dabei kommt es dann häufig zu Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Arzt des Arbeiters und des Arbeitgebers und ein neutrales Gutachten muß entscheiden.

Es haben sich für gewisse Unglücksfälle feste Sätze gebildet: Für einen tödlichen Unfall erhalten die Hinterbliebenen 300 Wochen Unterstützung, für totale Arbeitsunfähigkeit 500 Wochen (10 Jahre) jedoch nicht mehr als 18 Dollar und nicht weniger als 6 Dollar pro Woche. Ausländer, die nicht in Amerika wohnen, bekommen nur 75 Proz. dieser Summe. Bei Wiederverheiratung der Witwe fällt die Unterstützung für die Frau fort, jedoch kann die Rente auf Antrag kapitalisiert werden.

Für den Verlust bestimmter Gliedmaßen und Körperteile hat man Normalgehälter festgelegt:

- ein Auge = 100 Wochen Unterstützung,
- zwei Augen = 200
- eine Hand = 125—150 Wochen Unterstützung usw.

Länger als 500 Wochen werden jedoch keine Unterstützungen gewährt. Darum versuchen die Arbeiterorganisationen in dieser Zeit den Betroffenen auf einen anderen Beruf umzustellen, damit er späterhin wieder ins Erwerbsleben eintreten kann.

Die Gesetze im Staate Michigan sind so günstig, daß nur noch drei weitere Staaten, nämlich New York, Ohio und Wisconsin, noch bessere Bedingungen haben. So wird in New York auch Beschädigung als Folge der Arbeit (Berufarbeit) unterstützt.

Ja, arbeite und bediene mit Lächeln — solange du es noch kannst!



Betrieb mehr oder weniger eingeführt, weil es eben die beste Methode, straffe, pausenlose Arbeitsdisziplin aufrecht zu erhalten — nach Hause kommen, sind total abgepannt und wirklich nur noch in ständiger, leichte Radiodarbietungen oder das amerikanische Kino (das sich in seiner Programmzusammensetzung von unjenseitig wesentlich unterscheidet) aufzunehmen. Jede Minute, jede Stunde, jeden Tag dieselbe Bewegung in gleichem Tempo, verlangt Volkskraft. Wenn das System schon für Männer anstrengend und aufreibend, wieviel mehr dann noch für Frauen!

### Die Arbeit der „Women Trade Union“.

Auf der anderen Seite aber wird gerade den arbeitenden Frauen Amerikas manches geboten, was als Gesundheitsfürsorge und Annehmlichkeit nicht unterschätzt werden darf. Daneben bemühen sich die jeweiligen Organisationen und Berufsverbände im eigenen Verbandshaus oder den gemieteten Räumen den Mitgliedern soviel wie nur möglich zu bieten an Unterhaltung, Aufführung und Fortbildungsmöglichkeiten. Der das ganze Land umfassende „Women Trade Union“ — Weibliche Handelsgehilfenverband — ist in allen Städten vertreten mit dem amerikanischen Hauptquartier in New York, dem internationalen in Chicago. Seine Mitglieder lassen sich nicht zählen, da ja geschlossene Organisationen dazu gehören, aber wir gehen nicht fehl, wenn wir viele Hunderttausende einbezählen.

Aufgabe dieses Verbandes ist, Entwicklung und Organisation der einzelnen Industrien zu beobachten und noch nicht organisierte Gruppen zu einigen. Die Leiterinnen und Sprecherinnen gehen persönlich in die Betriebe, wenden sich direkt an die Arbeiterinnen und Angestellte und fordern sie auf, zwecks Erreichung besserer Arbeits- und Lohnbedingungen sich zusammenzuschließen und Mitglied zu werden. So wurden jetzt 1928 die Dampf- und Rauchwäschereibetriebe einzeln besucht und planmäßige Vereinigung angestrebt. Ziel des Verbandes bleibt: für die Frauen dieselben Löhne bei gleicher Leistung zu erreichen, die den Männern bewilligt werden. Darin müssen aber erst alle Gruppen einig gehen und eine geschlossene Macht darstellen.

Auch auf indirektem Wege stärkt man den Frauen das Bewußtsein und weitet ihren Gesichtskreis. Während beider Wintersemester finden Abendkurse statt — Sprachen, Literatur, Handarbeit, Volkswirtschaftslehre usw. — die den Mitgliedern gegen wenige Dollar offen stehen. Das große Plakat, welches zu diesem Kursus einladet, zeigt eine Frau, die ihre Arme der Muse, dem Bissen und dem Fortschritt entgegenstreckt. Das Klubhaus beherbergt mehrere geräumige Klassenräume neben gemütlichen Wohnzimmern usw. und der Cafeteria, die ja nirgends fehlen darf.

### Im Betriebe der Arbeit.

Run wollen wir in den Räumen modern eingerichteter Betriebe Umschau halten. Das Arbeitsministerium bzw. das schon so oft erwähnte Frauenbureau macht es uns leicht, denn es führt uns an hand ausgiebigen Bildermaterials in die verschiedensten Industrien ein. Jede einzelne, jeder Betrieb wird auf die verschiedenen hygienischen Auforderungen hin geprüft. Vor allem Licht, Luft und Sonne! Der große Saal mit den Ford-Arbeiterinnen am laufenden Band zeigt eine lange Fensterfront mit schräg geöffneten Mittelfenstern. Hier ist gut arbeiten. Desgleichen in einem benachbarten Raum, wo Frauen damit beschäftigt sind, Autosche zu polieren. Wieder Freiblick, Luft und Himmel! Der Begriff „Fabrik“ will sich gar nicht mit diesen Räumen decken. Oder sehen wir uns in einer Strumpffabrik um. Auf Stühlen mit verstellbaren Lehnen in einem lauberen, gut beleuchteten und ventilierten Arbeitsraum verbringen die Frauen ihre Arbeitszeit. Der in Amerika unerübliche und darum überall vorhandene Trinkbrunnen ist ebenfalls hygienisch ausgestattet — früher sprang der Wasserstrahl in die Leitung zurück, und der nächsttrinkende bekam das Wasser an die Lippen, was schon der Vorgänger mit den Händen berührt hat. Jetzt läuft das Wasser ab und irgendwelche Infektion ist ausgeschlossen. Vor allem ist es aber die Ventilation, der stets die größte Beachtung geschenkt wird. In einer anderen Trikotagenfabrik gelang der Versuch, durch Einlegung besonderer Röhren (unterhalb der Decke) und Luftauslaug- und Reinigungsrichtungen, frische Luft zu erhalten.





# Der Eskimo

Ein Roman von der Hudson-Bai

Zeichnungen von Adolf Lehnert

Copyright Safari-Verlag G.m.b.H., Berlin W35.

(14. Fortsetzung.)

Ein paar mal gelangten sie an große Ströme. Da sammelten sie Heidekraut, stopften es nebst ihren Renntierfellen in das Fell, schnürten es zu und rollten es ins Wasser. Es schwamm wie eine Blase, und sie legten sich oben drauf und stakten sich hinüber. Raß wurden sie zwar; aber sie kamen hinüber. Und die Hunde mußten ihnen folgen oder wurden vor ihnen hergepeitscht. Das gab viel Bergnügen und Abwechslung. Wala kannte das Leben, mußte, wie alle Schwierigkeiten zu überwinden waren.

Endlich hörten die Knaben eines Tages in der Nähe schießen, und alle wollten dem Geräusch folgen, es mußte hübsch sein, wieder Menschen zu treffen. Sie fanden auch bald eine Stelle, wo ein Renntier getötet worden war, und verstanden, daß sie in der Nähe eines Lagers waren. Es konnte nicht lange dauern, bis sie die Menschen aus dem Norden trafen, bis sie wieder daheim waren. Wala hatte sich gefehnt; jetzt aber, da er am Ziele stand, eilte es nicht mehr. Was machte es, ob er einen Tag mehr oder weniger wanderte? Er wollte noch einmal allein mit den Knaben und Orsofido schlafen.

Ein Lager wurde aufgeschlagen und Feuer gemacht, und bald lagen sie Seite an Seite da, die Nachtsonne leuchtete, und die Erde dunkelte. Sie sprachen nicht miteinander, alle dachten daran, was der nächste Tag wohl bringen mochte. Wala hatte viel zu denken, er mußte, daß das Leben für ihn nicht ruhig werden konnte. Eine Frau mußte er wieder haben, um für Kleidung zu sorgen. Das Winterzeug der Knaben mußte instand gesetzt werden. Daß sie jetzt jersumpft und schmutzig waren wie er selber, gehörte zum Sommer. Da sollten die Kleider nur gegen die Sonne schützen und nicht wärmen wie im Winter, wenn man den Renntieren ihre Behaarung neidete.

Er würde gezwungen sein, fremde Hilfe anzunehmen, was Unruhe und vielleicht Kampf bedeutete, bis er eine neue Frau unter das Leben gebeugt hatte, das er leben wollte. Sein Verlangen stand nach seiner, aber er fühlte die Leere des Mannes, als er selbst seine Sohlen nähen und sein Essen kochen mußte. Das ging an, wenn man auf Reisen war, auf die Dauer aber wurde es beschwerlich. Die Sehnsucht nach etwas Neuem, aber gleichzeitig die Furcht davor lebte in ihm, ohne daß er es sich selber klarmachte. Es war spät, als er einschlief, und der Tag war schon weit vorgeschritten, als man wieder seine Last aufnahm und weiter wanderte, bis man ein Lager erreichte, das Taparte, wie sich zeigte, hier traf man die Menschen, denen man begegnet war, als man nach den Schiffen zog.

Wala schlug sein Zelt neben den anderen auf. Hier gab es viele Renntiere und in den Strömen Lachs. Taparte hatte beschloffen, einige Zeit hier zu bleiben, und Wala blieb bei ihnen, jagte in der Umgegend, vergrub ringsumher Renntiere und schichtete Steine über ihnen auf. Wenn der Winter kam, war es bequem, hier durch die Talsenkung zu fahren und das Fleisch zu holen, wenn man es brauchte.

Taparte war der Führer des Lagers. Seine Schwägerin Anupaujak hatte ihren Mann getroffen, sie waren in Tapartes Gefolge geblieben und wohnten in einem Zelt für sich, junge Menschen, die immer Rat bei anderen suchen mußten. Papi und Hanne waren auch hier, außerdem Ulubatit und seine Frau, die mit Wala verwandt waren, und dazu erwartete man Tapartes Brüder und deren Familien.

Dann wollte man sich im Winter an der Küste niederlassen, wo man all die Renntiere und das getrocknete Lachsfleisch, das man hier im Sommer sammeln konnte, gut gebrauchen konnte. Büchsen hatten sie, und viele wurden geschossen. Die Renntiere zogen gut, und die Felle gaben schon gute Strümpfe und Sommerpelze ab. Die Sehnen sammelte man zum Nähen.

Man war geschäftig im Lager, und Taparte redete laut. Er war es, der für die anderen dachte und Anweisungen gab, wie der Jang erfolgen sollte. Es waren die beiden Büchsen, die er besaß, und seine gute Ausrüstung, die ihm die mutige Rede verliehen hatten, und die anderen beugten sich seinen Anweisungen. Es ist ja immer hübsch, wenn einer seine Wünsche sagt und man sich nur nach ihnen zu richten braucht.

Wala begleitete sie auf die Jagd und brauchte bald neue Stiefel und Sohlen. Er ging daher zu Taparte und fragte, ob Wala sie nähen könnte.

„Wala kann nähen,“ sagte Taparte. „Du kannst ihr etwas Tabak geben.“

Das war, als sei Wala ein Mann, der bezahlen sollte, wenn für ihn genäht wurde, aber er sagte nichts, er war der Mann ohne Frau. Wer durfte Taparte einen Vorwurf machen, wenn er nicht wollte, daß seine Frau für andere nähte.

Wala gab ihr zwei Stücke Tabak, und sie nähte seine Sohlen. Am nächsten Tage sagte er, daß sein Sohn ein Paar Hosen brauchte.

„Hanne wird die Hosen nähen, komm nur mit deinen Fellen.“ Und Papi teilte seiner Frau mit, daß sie für Wala nähen, und zwar schön nähen sollte. „Er gehört zu denen, die gute Kleider wünschen.“

Es wurde für die Knaben genäht, und mehrere Männer, die davon gehört hatten, forderten Wala auf, ihre Frauen für ihn nähen zu lassen.

„Wenn du keine Felle zubereitet hast, so haben wir Felle in Menge.“

Prohlerel, wie Wala wußte. Er machte es ebenso. Aber Taparte teilte Bezahlung für seine Frau haben, wenn man ihre Fertigkeit im Nähen zu gebrauchen wünschte. Wala bestimmte, daß seine andere als Wala für ihn und seine Familie nähen sollte.

„Orsofido braucht neue Stiefel,“ sagte er eines Abends, als sie gegessen hatten, zu Taparte. „Daß Wala neue Stiefel für ihn nähen.“

„Kann der Elternlose nicht andere Stiefel gebrauchen, als die meiner Frau? Daß ihn zu Anupaujak gehen, sie hat keine Kinder. Sie kann nähen.“

Wala sagte nichts, aber Orsofido bekam die langen Stiche der jungen Frau in die neuen Stiefel. Die Sohlen waren vorn schief und faltig. Wie soll ein junges Weib neue Schuhe nähen können? Sie war jemand und tüchtig in ihren eigenen Nähen, aber sie mußte eine ältere Frau zum Zuschneiden der Sohlen haben, wenn sie größer oder kleiner als die waren, die sie aus den Häuten des bärtigen Seehunds zu schneiden pflegte. Und in diesem Fall hatte Wala durch

ihren Mann die Stiefel verlangt, eine Extraarbeit zu einer Zeit, da es lustiger war, mit den anderen Kindern Ball zu spielen oder als Erwachsene mit den anderen Frauen zu schwätzen. Anupaujak nahm die Freuden von beiden Teilen, aber es machte ihr noch keine Freude, Felle zu kauen und Komitter für einen ganz Fremden zu nähen.

Eines Tages bestimmte Taparte, daß man die alten Fangmethoden verlassen und eine Herde Renntiere in den See treiben und dort erlegen sollte. Es gab Frauen und Kinder genug, um treiben zu helfen, sie sollten heulen und schreien, wie man es kannte, und man sollte die alten Steine gebrauchen, die vor diesen Menschenaltern errichtet waren. Die erschreckten die Renntiere, als ob es Menschen waren.

„Ihr sollt dort hinaufgehen und auf der Anhöhe liegen, und ihr sollt nach der anderen Seite gehen, einige sollen weiter vor- und zurückgehen, und wenn ihr die Renntiere nach dem Tal kommen seht, sollt ihr schreien und lärmern. Am See sitzen die Jäger versteckt und schießen sie, wenn sie ins Wasser gehen. Wir Jäger werden unten sitzen, und Walas Jungen können mit meiner Frau gehen und rufen.“

Taparte kommandierte. Er hatte bei den Schiffen gesehen, wie Befehle erteilt werden. Er streckte die Arme aus, wohin er sie schicken wollte, wandte sich dann um und verließ sie, als er gesprochen hatte. Er war ein Mann, dem gehorcht wurde.

Ein ganz junger Mann, der Katsuk hieß und ein Neffe Tapartes war, wurde weit fortgeschickt. Er sollte Ausschau halten und melden, wenn die Renntierherde käme. Und Taparte meinte, es sei am besten, daß Orsofido ihm folgte; aber er sollte sich decken. „Ich habe dir neue Stiefel verschafft, so daß du richtig laufen können mußt.“

War Wala wirklich so gering geworden, daß er Taparte erlaubte, seinem Knaben Befehle zu erteilen? Und sein Pflegevater wurde Katsuk nachgeschickt, der noch nie eine Robbe gefangen hatte, während es mehrere Jahre her war, daß Wala und seine Wohnplatzgenossen den ersten Jang von Orsofido gegessen hatten. Und Wala selbst? Ihm wurde allerdings ein Platz auf der Lachse neben den anderen Jägern angewiesen. Dort durfte er sitzen und schießen. Hier wachte wohl keiner, daß er der erste unter seinen Landsleuten bei den Schiffen war, daß er verjagt hatte. Wala zu harpunieren, und daß er um Rat gefragt wurde, wenn die weißen Männer sich entschlossen, Mannschaften mit den Booten auszuschicken.

Rein, Wala wollte nicht länger ein Mann ohne Haushalt sein. Er war verhöhnt worden.

Alle, die gewohnt waren, von seinem Jang zu essen, wenn ihr eigener Vorrat im Winter aufgebraucht war, saßen hier mit ihren Familien. Nur er allein mußte sich hier einen Stopp in seine neuen Stiefel nähen lassen und dort sitzen, daß ihm seine Fäustlinge geflickt wurden. Und dazu sollte er sich noch das überlegene Welen Tapartes gefolien lassen. Taparte, der lächerlich war, wenn er in

einen Kajak kam, der Wala befaß, die Wala hätte nehmen können, als er sich in jüngeren Jahren eine Frau gesucht hatte.

Ja, Wala war geschickt und tüchtig, gesund und frisch, aber sie war schon so lange in Tapartes Haus, sein Welen hatte sie durchsäuert. Die Situation war für alle untragbar geworden.

Wala ging ganz langsam mit den Fingern zum See hinab, wo das Tal endete, lehnte sich zwischen die Steine und wartete mit den anderen.

Ah, wie die Frauen schallten, und wie schweigend die Männer waren, als sie spät am nächsten Tage heimkamen. Alles war schief gegangen. Taparte, der Jagdleiter, hatte ihnen nicht gesagt, daß ein wenig weiter oben eine Steinreihe quer durch das Tal lief, und in eine Schlucht seitwärts hineinführte. Er hatte sich von den guten Ergebnissen der Jagden verleiten lassen, die er mitgemacht hatte, aber nicht als Führer. Er glaubte, die Weisheit alter Männer sei ihm in den Kopf gefahren, aber er hatte sich getriert. Es hätte eine gute Treibjagd geben können. Nicht wenige Renntiere waren an Orsofido und Katsuk vorbeigekommen. Sie waren hinter den Renntieren hergelaufen und hatten gebrüllt und geschrien, die Renntiere waren in das Tal geflohen, wo Frauen und Kinder ihre Pflicht getan hatten.

Die Tiere liefen weiter, stießen wieder auf einen Menschen, dann wieder auf die hohen Steine, in denen sie auch lebendige Welen zu sehen glaubten. Die Kinder liefen, und die Frauen liefen, alle freuten sich, lärmten und riefen. Die großen Knaben und die jungen Frauen kamen zuerst, die alten Frauen blieben zurück, und die kleinen kamen angefüllt; aber sie lachten alle sehr, und die Renntiere fürchteten sich.

Dann kam die Steinreihe quer durch das Tal. Die Renntiere bäumten sich und wichen zurück, und die Frauen heulten. Die Hunde waren hinzugekommen, sie lärmten und stürzten den Renntieren nach, plötzlich aber brach ein großer Stier aus, er hatte eine Schlucht entdeckt, die niemand bemerkt hatte, und durch die die Renntiere stürzten, fort auf die Ebene, wo sie sprangen, daß die Hinterbeine den Himmel flogen, so schnell, daß ihre klappernden Klauen weit hin zu hören waren. Nicht ein einziges Tier kam zu den Männern herab, nicht ein Schuß wurde abgegeben. Andershalb Tage hatten sie gewartet; als sie sich sammelten, waren sie müde, und es war ein weiter Weg zu den Zelten. Puh, alles war umsonst gewesen.

Einige lachten über die Enttäuschung, andere höhnten Taparte. Wala sprach nicht ein Wort. Taparte war es unbehaglich zumute. Er schalt und gab Erklärungen ab, und er fühlte, daß er besser tat, anderswohin zu ziehen, wenn er Führer sein wollte. Aber das half wohl auch nichts, denn das Gerücht würde sich in allen Niederlassungen verbreiten.

VII.

Auf dem Heimwege ging Wala zwischen den Männern, seine Knaben an der Hand. Er fühlte, daß er verhöhnt worden war, und das mußte gerächt werden.

Und als er Wala unter den Frauen sah, trat er ohne Scham vor aller Augen auf sie zu und begann zu reden.

„Mein Zelt muß größer gemacht werden, es ist nicht so schwer, daß ich es nicht leicht tragen könnte. Kannst du kommen und nähen, wenn du geschlafen hast?“

Wala sah ihn unsicher an: „Hast du mit meinem Mann gesprochen? Er hat mir nichts davon gesagt.“

„Ich habe gesprochen, und ich wünsche, daß du kommst, sonst muß ich dich holen.“

Ruhig ging er wieder zu den Männern hinüber. Aber die Frauen hatten seine Worte gehört, und bald mußten alle, daß Wala es auf Wala abgesehen hatte.

## Rätsel-Ecke des „Abend“.

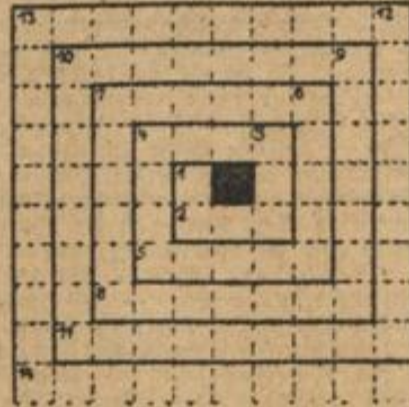
### Rösselsprung.

und	tert		hat		be
	frau	raß	glüd	ne	ha-
				ge-	
dich	flai-	ei-	fort	im	sie
				lei-	sie
	fest	un-	drüdt	le	gen-
				strickt	
	führt	herz	be-	le	feldy
				sagt	
ans	lie-	glüd	ne	ge-	legt
				lei-	und
	dir	und	dich	te	ei-
				ne	
	das	ben	ist	sich	weiß
				bett	
von	ne	haar	sie	gern	dir-
				zu	sie
	ort	der	sel-	das	ans
				nicht	
stir-		streich-		am	
				dir	

### Silberrätsel.

Aus den Silben a a al au ay bar bu hel de de del der di e e e ei er erk laut, sel fer ge gie heit, i in ir taf tö la tan rap las le le li li lin los mit na nal nie nig nu o po ran re re te re ren ris ran los sel si sie so so sted su hund sus te tel tor tri tur ux ve wie sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Goethe ergeben (ch und st = ein Buchstabe). — Die Wörter bedeuten: 1. Teil des Quars; 2. Giftpflanze; 3. Teil des Radioapparates; 4. Planet; 5. vermirklischen; 6. höchstes Gut des Menschen; 7. weiblicher Vorname; 8. Gerichtshof; 9. Baumfrucht; 10. Raubtier; 11. unwirtlich; 12. Fangerät; 13. Kirchengang; 14. erotisches Lier; 15. Einsiedler; 16. Stadt in den Vereinigten Staaten; 17. menschliches Organ; 18. Märchengestalt; 19. natürliche Vorläure; 20. alter Krieger; 21. Blume; 22. Fehler; 23. Regenschirm; 24. Lalkrost; 25. Insel an der Ostküste Afrikas; 26. Nahrungsmittel.

### Spiralenkreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Wokal; 2. Wid; 4. organ. Gefäß; 5. Kirchen-einrichtung; 7. Handwerker; 8. Wiener Ausstellungsgedäude; 10. Sportgerät; 11. techn. Gefahrorrichtung; 13. Verwandter; 14. Sogengefäße im Harz. — Senkrecht: 1. persönl. Fürwort; 3. brutal. 4. weibl. Vorname; 6. Bootszubehör; 7. Himmelskörper; 9. Be-leuchtungskörper; 10. Gestirn; 12. Komposition; 13. Drama von Ibsen.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

### Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Wagerecht: 1 und 54. Sozialdemo-kraische Partei Deutschlands; 9. Saar; 10. Rod; 11. Gerda; 12. Dik-tator; 15. Ger; 16. Kalad; 17. See; 19. Iri; 20. Kur; 21. Raft; 23. Omega; 25. Null; 26. See; 27. hede; 28. Ire; 29. Beer; 30. Eeres; 37. Kar; 38. Wo; 40. Kaps; 41. Nero; 43. Oman; 45. Arion; 48. Taub; 50. Ell; 51. Lorne; 52. Ut; 53. Wba. — Senkrecht: 2. Her; 3. Kar; 4. Bode; 5. Draehme; 6. Arab; 7. Lai; 8. Idus; 11. Gessel; 13. Taurus; 14. Returs; 15. Grao; 18. Eule; 22. Lee; 23. Otr; 24. Fee; 25. Nie; 31. Kap; 32. Trienit; 33. Rignon; 34. Nelsonen; 35. Bandtag; 36. Nie; 37. Kanne; 39. Armut; 40. Rio; 42. Ord; 44. Mit; 45. Wta; 46. Koh; 47. Dan; 49. Wm.

Silberrätsel: Engerting, Infakko, General, Rashed, Ober-sche, Reblaus, Wogenom, Eie, Kattibor, Dummbelt, Eigener Herd, gades wert!

Rösselsprung: Grausamkeit gegen Tiere ist eines der kennzeichnendsten Laster eines niedrigen und unehlen Volkes. Wegender von Humboldt

Defizitaufgabe: Lachbau, Labele, Tactus, Tofelluch, Tagebuch, Tageszeit, Tagore, Tahiti, Talselwerk, Talsman, Tapete, Tarantel, Tarifruch, Tolantisch, Tauerne (La).

Jahresrätsel: Saering, Eger, Benen, Effen, Kirz, Jaga, Reige, Senener.



## Rationalisierung in der Küche

Als nach dem Kriege die Flut des Rationalisierungsgebans aus Amerika über uns kam, gab es fast kein Gebiet, auf dem man nicht aus Sparankheits- oder anderen Gründen normalisieren, schematisieren, rationalisieren wollte. Das hat sich inzwischen ein wenig gegeben; man hat erkannt, daß es für alles Grenzen gibt, und daß sich eins nicht für alles schickt. Damals wurde auch zuerst auf gewisse Mängel in der Haushaltsführung hingewiesen, ganz Robuste forderten eine gründliche Rationalisierung auch des Hausstandes. Das ist allerdings nicht ganz einfach; denn wenn schon Rannern der Zwang der Rationalisierung durchaus nicht immer behagt und sie ihn aus mancherlei Gründen in tausend Fällen scharf bekämpfen, wieviel mehr müssen die Frauen gegen diesen Eindringling in ihr ureigenes Reich Front machen, sie, denen straffe Disziplinierung, scharfe Einteilung oder, was noch schrecklicher ist, genaues Rechnen, Buchführung und dergleichen unangenehme Dinge, meist ganz und gar nicht liegen!

Inzwischen hat sich mancherlei geändert, auch im Haushalt. Die Hauswirtschaft ist zwar noch wie vor ein Stiefkind der Technik, aber dieses ist doch besser geworden, und die Hausfrau, die den Sinn dafür hat, kann sich ihre Arbeit wohl etwas praktischer einrichten als noch vor ein paar Jahren. Das Wort, daß die Hausfrau Beherrscherin ihrer Arbeit sein soll, nicht Skandin, hat Anhänger gefunden. Gewiß darf man gerade im Haushalt die Rationalisierung nicht zu weit treiben wollen. Wer von vornherein zuviel verlangt, wird oft gar nichts erhalten; gerade zur Rationalisierung gehört, daß man sie nicht überreibt; und ein Haushalt ist, auch wenn man Kinder hat, noch kein Industriekomplex.

Es ist kein Kunststück, den Haushalt wirtschaftlicher zu gestalten, wenn man Geld genug hat, um sich alles Neue auf diesem Gebiete zu kaufen, jeden neuen Apparat, jede neue Haushaltsmaschine. In sehr vielen Fällen wird noch dazu eine erhöhte Wirtschaftlichkeit gar nicht auf diese Weise erreicht werden, weil man die Anschaffungskosten der verschiedenen Geräte nicht berücksichtigt oder vielleicht die Kosten für den elektrischen Strom. Durchaus nicht jede Haushaltsmaschine erhöht die Rentabilität der Haushaltungen, ja, nicht einmal die Bequemlichkeit der Hausfrau. Ist der Haushalt klein, lohnt sich keine Kühlmaschine, und ist die Küche klein, nimmt sie sogar noch dazu viel Platz fort und stört mehr als sie der Hausfrau nützt. Die tüchtige Hausfrau muß wissen, ob sie überhaupt eine Kühlmaschine gebrauchen kann oder beim einfachen, wenn auch weniger rationalen Eisschrank bleiben soll, oder sogar lieber mit Wasser kühlen.

Durchaus nicht die Hausfrau ist die tüchtigste, die sich, weil sie die Mittel dazu hat, auf jede Neuerfindung zur Vereinfachung des Haushalts stürzt. Noch acht Tagen steht vielleicht die neue Bohnermaschine in der Ecke, weil ihre Bedienung so schwierig ist, daß die Hausfrau einfach nicht mit ihr fertig wird. Auch das muß man sich vorher überlegen. Der Haushalt darf nämlich auch nicht zur Werkstatt oder gar zur Reparaturwerkstatt werden!

Nein, die wirkliche Rationalisierung fängt nicht erst bei der Arbeit oder zeitersparenden Maschine an; Rationalisieren kann man bei jeder Tätigkeit, die nur irgendwie gesundem Menschenverstand zugänglich ist, vorausgesetzt, daß die Ausübende dem gesunden Menschenverstand nicht selbst unzugänglich ist; das ist übrigens in der Werkstatt oder im Bureau auch nicht anders; die denkende Frau findet im Hause durchaus ebenso lohnende Aufgaben wie in der Fabrik oder im Bureau, das sollte man in einer Zeit, in der Stellungen nicht auf der Straße liegen, nicht vergessen! Der selbstbestimmte Zwang, der zu jeder Rationalisierung, jeder Wirtschaftsgestaltung gehört, kann die einseitige Arbeit des Haushalts anregender gestalten, kann über das Alltägliche hinausgehende Aufgaben schaffen. Man schloß sich nur scheinbar festeln, in Wirklichkeit wird aus der Skandin des Haushalts dessen wahre Beherrscherin; Freizeit wird gewonnen, Geld kann gespart werden und viel unnütze Arbeit, und die Hausfrau braucht abends nicht halbtot und abgehebt zu sein, sondern hat selbst auch ein wenig Ruhe und Freude an der eigenen Arbeit. Nicht aus Faulheit soll mögliche Bequemlichkeit bei allen Arbeiten im Hause ungeschriebenes Gesetz sein; jedes unnütze Stück, jeder unnütze Schritt kostet Kraft und Zeit. Während der Arbeit soll man nicht murren; warum müssen in der Küche so viele Geräte so fleißig untergebracht sein, daß jeder Griff noch ihnen zur Turnübung wird? Muß die Hausfrau unbedingt immer erst auf einen Stuhl klettern, um die Zuckerbüchse vom viel zu hohen Regal zu holen? Warum liegen oder hängen nicht alle Geräte da, wo sie regelmäßig gebraucht werden, also jeweils über oder neben dem Herd, dem Tisch, dem Vorratsschrank? Warum erledigt die Hausfrau nicht möglichst viele Arbeiten im Sitzen? Damit wird kaum Zeit verloren, aber viel Kraft gewonnen. Warum sind die Möbel in der Küche nicht in der natürlichen Folge ihres täglich sich mehrfach wiederholenden Gebrauchs angeordnet, also z. B. der Geschirrschrank unmittelbar am Abwaschisch usw.? Warum liegen in sämtlichen Schubladen sämtliche kleinen Geräte durcheinander? Ist etwa das Suchen die Hauptaufgabe der denkenden Hausfrau? Sollte sich ferner nicht trotz der nicht immer gleichen täglichen Aufgaben des Haushalts ein täglicher Plan machen lassen, den man wenigstens ungefähr einhält, der möglichst gleichartige Arbeiten praktisch zusammenfaßt? Ausregung schadet doch nur! Wertwürdigerweise sind die guten Hausfrauen gewöhnlich die aufgereagtesten, was gerade auf Planlosigkeit schließen läßt. Sie haben immer soviel zu tun, daß sie nie wissen, wo sie anfangen sollen. Das ist eben das Unglück! Die gute Hausfrau weiß, wo sie anfängt und wie sie es anfängt für jede Tätigkeit, auch im Haushalt, läßt sich das praktischste, kürzeste Verfahren finden, das natürlich heute, unter ganz anderen Verhältnissen, manchmal ganz anders ist, als es die Großmutter mochte.

Dick, Luft, Sauberkeit, Abwaschbarkeit, Einfachheit der Geräte und Möbel sind Forderungen, die im Haushalt den Erfolg der Arbeit steigern, genau wie in der Werkstatt; oft ist ihre festliche Wirkung wesentlicher als ihre unmittelbare, Unmengen überflüssi-

ger Gerätschaften, „Säge“ schlecht geformter Töpfe und Töpfchen, die nie gebraucht werden, aber viel Staub fangen und Platz wegnehmen, passen zu diesen Voraussetzungen schlecht und müssen verschwinden. Es muß allerdings zugegeben werden, daß auf diesem Gebiete die Industrie sich keine sonderliche Mühe gibt, aber schließlich kann ja auch die Hausfrau in dieser Richtung ihren Einfluß geltend machen und ihre Erfahrungen aussprechen, soweit sie sich die Mühe macht, welche zu sammeln. Nirgends in der Welt sind Gegenstände des täglichen Gebrauchs so unzweckmäßig gestaltet wie in der Küche. Man denke nur daran, wieviel Platz die gebräuchlichsten Küchengeräte im Schrank brauchen. Da paßt nicht ein Topf in den anderen, da ragt aus der fürchterlichen Kaffeemühle der Dreharm ein ganzes Ende heraus und ist nicht so angebracht, daß man ihn zusammenklappen oder mit einem Handgriff lösen kann; und so gibt es noch ungezählte Beispiele.

Ein anderes Gebiet ist die Hauswirtschaft, über die vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ganze Bibliotheken zusammen-

gebracht werden. Als wenn die Hauswirtschaft nicht zur Volkswirtschaft gehörte! Und als wenn es nötig wäre, daß jeder Kochtopf ein Wärmefleßer ist, und jeder Gaskocher die Küche heizt und beleuchtet, anstatt alle seine Wärme an den allerdings für ihn viel gar nicht geeigneten Kochtopf abzugeben! Und von der wärme- und brennstoffsparenden Kochweise wird ja immer noch behauptet, daß in ihr gar gewordene Gerüche müßig schmecken — eine Erscheinung, die man nur als Wunder bezeichnen könnte, wenn sie wahr wäre. Ja, ein wenig naturwissenschaftliche und auch wirtschaftliche Kenntnisse gehören eben auch dazu, den Haushalt wirtschaftlicher zu gestalten; aber das sind Dinge, die sich jede Hausfrau aneignen kann, die den Haushalt nicht als Fremdmühle betrachtet, sondern als ihr Arbeitsfeld, auf dem sie Alleinherrscher sein kann wie kein Unternehmer und gewiß keine Angestellte oder Arbeiterin. Wichtiger als solche Kenntnisse, wichtiger als alle „Mechanisierung“ durch neuzeitliche Maschinen ist eben, wie gesagt, der gesunde Menschenverstand.

Dipl.-Ing. A. Lion.

### Neue Technische Hochschulen?

Diese in den letzten Monaten in der Öffentlichkeit vielfach erörterte Frage hat dem Verein deutscher Ingenieure Veranlassung gegeben, dem für die weitere Entwicklung des technischen Nachwuchses so überaus wichtigen Problem in eingehenden Untersuchungen näherzutreten und die hierbei gewonnenen Ergebnisse in einer soeben erschienenen Denkschrift niederzulegen.

Ausgehend von der Feststellung, daß die Interessen der wirklichen Berufsaussichten und die Ueberwertung der sozialen Vorteile der gelehrten Berufe als Folge eines immer weiter um sich greifenden Berechtigungsweijens zu einer verhängnisvollen Verschlungung geführt hat, wird in der Schrift an Hand von Zahlen gezeigt, wie unter der Wirkung überpannender Anforderungen der Praxis ein ungeheurer übermäßiger Zubrang zu den Technischen Hochschulen eingetreten hat, dem weder ein im gleichen Verhältnis sich steigender Mehrbedarf der Technik und Industrie entspricht, noch die Behranstalten mit den ihnen zu Gebote stehenden Einrichtungen gewachsen sind. Als irrig erweist sich insbesondere die Auffassung, daß neben der Industrie die öffentlichen Wirtschaftsbetriebe in größerem Umfange als Annehmer für Ingenieure in Frage kommen, wenn man erkennt, daß zum Beispiel die Reichsbahn in den nächsten 5 bis 10 Jahren nicht mehr als 20 bis 25 Maschinen- und Bauingenieure, und die Reichspost etwa 30 Diplom-Ingenieure einzustellen in der Lage sind. Die noch immer bedauerlich hohe Zahl von beschäftigungslosen Ingenieuren einerseits und die durch die Ueberfüllung der Hochschulen notwendig bedingte Verringerung der Ausbildungsmöglichkeiten andererseits machen den Kampf gegen die ungelindete Ueberfüllung der akademischen Bildung durch ernste und sachliche Klärung über die wahren Berufsaussichten der Ingenieure in der gegenwärtigen Zeit zur Pflicht der großen Berufsverbände; sie legen es insbesondere nahe, mit allem Nachdruck vor der Neuerrichtung von Technischen Hochschulen zu warnen, zumal nach der eindeutigen Angabe der Statistik jede Hochschule allein durch ihr Vorhandensein einen starken Anreiz zum Studieren gibt, der nicht im Interesse der beruflichen Weiterentwicklung des Ingenieurstandes liegt. Es kommt hinzu, daß der Geburtenrückgang ohnedies eine starke Abnahme des Nachwuchses herbeiführen wird, die sich etwa vom Jahre 1933 ab auch an den Technischen Hochschulen bemerkbar machen dürfte. Auf Grund aller dieser Erwägungen, die sich auf eingehende, im Anhang zur Denkschrift veröffentlichte statistische Erhebungen stützen, kommt der Verein deutscher Ingenieure zu dem Ergebnis, das Bedürfnis nach Gründung neuer Technischer Hochschulen in Anbetracht der außerordentlich schwierigen finanziellen Lage des Staates zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu verneinen und die Verwendung der bestehenden zu Gebote stehenden Geldmittel zum Ausbau der bestehenden Hochschulen und ihrer Anpassung an die heutigen Erfordernisse zu empfehlen. Die Schrift schließt mit der an die maßgebenden Kreise in Technik und Industrie gerichteten dringenden Bitte, „sich dafür einzusetzen, daß die schweren Schäden, die sich durch Ueberpannung des Berechtigungsweijens heute schon zeigen, zurückgedämmt werden“.

### Isolierstoff aus leitendem Metall.

Ein eigenartiger Isolierstoff, der im wesentlichen aus elektrisch leitendem Magnesium besteht, ist in den Laboratorien der amerikanischen Westinghouse-Gesellschaft zu so hoher Vollkommenheit ausgebildet worden, daß es einen entscheidenden Fortschritt darstellt. Es gestaltet, wie wir einem Originalbericht entnehmen, die Herstellung von elektrischen Heizapparaten von größerer Leistungsfähigkeit und Dauerhaftigkeit als bei Verwendung von Glimmer, Asbest und anderen normalen Isolierstoffen. Der neue Werkstoff, der unter dem Namen Corog in den Handel kommt, besitzt nämlich einerseits größeres Isoliervermögen, andererseits aber höhere Wärmeleitfähigkeit als Asbest, Glimmer und ähnliche Substanzen, wie sie gewöhnlich zur Isolierung von elektrischen Heizapparaten zur Verwendung gelangen. Hierdurch wird eine zehnprozentige Erhöhung der Leistungsfähigkeit und eine 30 bis 300prozentige Steigerung der Dauerhaftigkeit derartiger Apparate erzielt. Das eigentliche Heizelement, ein hochschmelzender Widerstandsdraht, wird mit metallischem Magnesiumband umwickelt und das ganze dann in ein Kupferrohr eingeseigt. Hierauf wird Dampf von etwa 30 Atmosphären durch das Rohr hindurchgepreßt, wobei sich das Magnesiummetall in sein Oxid verwandelt. Auf diese Weise erhält man ein Rohr mit darin anhaltendem Heizdraht, der in eine harte, dicke, weiße, marmorähnliche Substanz eingebettet ist. Hierauf werden die Enden des Rohres zugeklemmt, und zwar derart, daß die elektrischen Kontakte herausragen. Das Rohr kann beliebige Form haben; es läßt sich biegen, horizontalen und ebenso auch auf jede beliebige andere Weise in jede gewünschte Stellung einlegen. Das auf diese Weise her-

gestellte Heizelement ist bei normaler Verwendungswiese ja gut wie unzerwärtlich. Die Erfindung selbst stammt von dem Norweger Christian B. Baker, doch war jahrelange Forschungsarbeit in den Laboratorien der Westinghouse-Gesellschaft erforderlich, um den Gedanken in die Praxis zu überführen. Das neue Material findet bereits ausgedehnte Verwendung.

A. Bradenwig.

### Bücher der Technik.

**Das neue Baustellbuch.** Ein Wegweiser für Handfertigkeit, Spiel und Arbeit. Band 2. Francksche Verlagshandlung, Stuttgart. Preis geb. 4,80 M., 192 Seiten, über 500 Bilder.

Das Buch ist reichhaltig und bringt zahlreiche gute, zum Teil sogar ausgezeichnete Anregungen. Bei einzelnen Aufträgen wünschte man eine etwas eingehendere Beschreibung. So wird z. B. mancher Baustell — wenn er nicht gerade „vom Fach“ ist — bei dem Auftrag von Alfred Seidler, der den Bau eines kleinen Elektromotors beschreibt, nicht wissen, wie er die Wicklungen aufbringen soll. Bei der an sich sehr guten Berechnung eines Windrades wird mancher Baustell sicher auch noch die Konstruktionszeichnung vermissen haben. Aber das sind Kleinigkeiten. Das Buch gibt Anregungen zum selbständigen Denken und trägt sicherlich dabei, bei vielen Lesern auch eigene Gedanken zu wecken.

**Technische Fachbücher.** Dipl.-Ing. Conrad Kron: Der Elektromotor (Gleichstrommotor). 126 Seiten, 44 Abbildungen im Text und 113 Aufgaben nebst Lösungen. — Dipl.-Ing. H. K. Müller: Beförderungstechnik. 116 Seiten, 94 Abbildungen im Text und 92 Aufgaben nebst Lösungen. C. W. Kreidels Verlag, München. Preis des einzelnen Bandes: 2,25 M.

Die „Technischen Fachbücher“ zeichnen sich durch sehr übersichtliche Anordnung des jeweils behandelten Fachgebietes aus. Sie vermitteln in der einfachsten Weise Kenntnisse und vor allem das Verständnis für die technische Arbeit. Sie legen nur die Beherrschung der vier Grundrechenarten voraus, doch wird die Kenntnis der Algebra stets von Nutzen sein. Das Arbeiten nach diesen vor allem dem technischen Nachwuchs sehr zu empfehlenden Büchern ist eine wahre Freude. Die Herausgabe dieser Bücher ist ein Verdienst.

**Reinhard Ihebis:** Der Kraftfahrer. Kurzgefaßtes Hilfs- und Nachschlagewerk für Auto- und Motorradfahrer. 92 Seiten, 44 Abbildungen im Text. Verlag von Wilhelm Köpfer, Minden i. W. Preis 2 M.

Das übersichtliche Handbuch enthält in gedrängter Kürze alles, was der Kraftfahrer wissen muß, bevor er auf die Menschheit losgelassen wird. Neben den technischen Grundlagen sind auch die behördlichen Vorschriften für Ausbildung, Prüfung und praktisches Fahren wiedergegeben. Der Verfasser weist auch auf die Gefahren hin, die durch Fahrlässigkeit entstehen können, er geht auf die Störungen und ihre Beseitigung ein. Das Buch dürfte jedem Fahrschüler eine willkommene Hilfe sein.

**Franz Kollmann:** Schönheit der Technik. 231 Seiten, 151 Abbildungen. Verlag Albert Langen, München. Preis fest gebunden 11,50 M., geb. 15.— M.

Kollmann hat es verstanden, aus dem ungeheuren Formenreichtum der modernen Technik anschauliche Beispiele herauszufischen. Mit großer Liebe und Sachlichkeit widmet er sich seiner Aufgabe, von der Schönheit der Technik zu sprechen. Fast glaubt man eine Art Philosophie der Technik in seiner Arbeit zu erkennen. Er bespricht Werkbauten, Brücken, Krane, Schiffe, Luftschiffe, Flugzeuge, Kraftwagen, Lokomotiven, Maschinen, Maschinenteile. Überall zeigen sich vielversprechende Ansätze zur Schaffung solcher Formen, die das Auge erfreuen und den Verstand gerade durch ihre Ordnung und Sachlichkeit befriedigen. Das Lesen und Betrachten dieses Buches wird jedem Interessierten einen hohen Genuß bieten.

**Dr. H. Schmidt-Melms:** Die Alpenbahnen. 63 Seiten. Kommissionsverlag Palmenerische Buchhandlung, Wien-Leipzig.

Der Verfasser gibt eine geschichtliche Uebersicht über die Entwicklung der Alpenbahnen und erläutert im Anschluß daran die wichtigsten Pläne zur Schaffung neuer Verkehrslinien in den Alpen. Sehr eingehend beschäftigt er sich mit der Elektrifizierung der Strecken, schildert ihre Vor- und Nachteile. Auf knappen Raum ist ein reichhaltiges Material vereinigt.

**Alexander Stüler:** Radiohören leicht gemacht. 102 Seiten, 60 Abbildungen. Francksche Verlagshandlung, Stuttgart.

Alexander Stüler ist bereits durch sein Buch „Photographieren leicht gemacht“ in weiten Kreisen bekannt geworden. Er hat jetzt auch auf dem Gebiet der Hochfrequenztechnik eine ähnliche wirklich vollstündliche, dem Laien zugewandte Arbeit fertiggestellt. Wirklich gute Zeichnungen ergänzen den Text. Viele Radiohörer, die sich bisher um die Technik nicht gekümmert haben, werden dieses Buch mit großem Nutzen lesen können. Es ist wirklich einfach, klar und einwandfrei geschrieben.



